

Der Steinmetz

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinmetzen Deutschlands

Erscheint wöchentlich. — Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Reichsmark. — Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in der Reichspostliste unter Nr. 1628 Kreuzband-Sendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinmetzen finden nicht statt

Schriftleitung und Verlagsstelle in Leipzig, Zeitzer Straße 30, IV., (Wolfsbau) Aufgang B oder C. — Tel. 33819

Die Anzeigengebühr beträgt für die doppeltgehaltene Kleinzeile 1.— Reichsmark Aufnahme nur bei vorheriger Gebühren-Einsendung auf Postcheck-Konto Leipzig 56383; Kassierer: L. Geiß, Leipzig, Zeitzer Straße 30, IV. (Wolfsbau) Rabatt wird nicht gewährt. — Redaktions-Abchluss: Montag vormittag 10 Uhr

Nr. 30

Sonntag, den 23. Juli 1927

31. Jahrgang

Gewerkschaften und Wirtschaftslage.

Die Frage nach den Ursachen der trotz eingetretener wirtschaftlicher Neubelebung noch immer ungünstigen Weltwirtschaftslage ist schon lange Gegenstand eingehender Untersuchungen und Erörterungen. Eine allgemein befriedigende Antwort wurde bis jetzt noch nicht gefunden, sondern gehen die Ansichten darüber je nach der nationalen oder wirtschaftlichen Einstellung der dabei beteiligten weit auseinander. Auch die internationale Weltwirtschaftskonferenz hat trotz eingehender Vorbereitungen die gewünschte Klärung nicht gebracht, obwohl man diese nach der von dem die Konferenz vorbereitenden Ausschuss herausgegebenen Denkschrift mit ihrem teilweise vorzüglichen und grundlegenden Material über die in den europäischen Ländern bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse erwarten konnte. Das befragt nicht, daß die Konferenz ein verfehltes Experiment war, sondern zeigt nur die Schwierigkeiten auf, die einer Lösung der Frage nach der Weltwirtschaft ungünstig beeinflussenden Ursachen und ihrer Beseitigung entgegenstehen.

Im allgemeinen ist man einig darüber, daß zwischen Produktion und Verbrauch ein schroffes Mißverhältnis besteht. Nicht etwa in der Weise, daß die Produktion den vorhandenen Bedarf nicht zu befriedigen vermöchte, sondern vielmehr, daß die Kaufkraft der Bevölkerung in allen Ländern, mit Ausnahme Nordamerikas, nicht ausreicht, um die von der Industrie erzeugten Waren abzunehmen und sie in den Stand zu setzen, ihre volle Erzeugungskraft in Anwendung zu bringen. Damit hat aber die Einigkeit ein Ende, denn schon bei der Frage, was ist schuld daran, daß dieses Mißverhältnis besteht, treten die schroffsten Meinungsverschiedenheiten hervor.

Es kann nicht überraschen, wenn in diesem Meinungsstreit auch von wissenschaftlicher Seite Stellung genommen wird. Es ist das kein Fehler, sondern trägt dazu bei, die Sachlage zu klären. Nur muß verlangt werden, daß es in objektiver und die Verhältnisse allseitig beleuchtender Weise geschieht. Das ist bei den Betrachtungen, die der bekannte Professor Gustav Kassel in einem gegenwärtig durch die bürgerliche Presse gehenden Aufsatz über: „Das Rätsel der Weltwirtschaftslage“ anstellt, nicht der Fall. In ganz einseitiger Weise wird von ihm vielmehr gegen die Gewerkschaften Stellung genommen und ihnen die Schuld daran zugeschoben, daß die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse andauern, die industrielle Entwicklung stagniert und die Arbeitslosigkeit nicht weichen will. Ist es auch Unfug, so zeigt er doch Methode. Wenn auch nicht die Methode des ersten wissenschaftlichen Wahrheitsfinders, sondern die des rücksichtslosen, engherzigen Vertreters kapitalistischer Interessen.

Bei seiner Untersuchung der wirtschaftlichen Lage tritt Kassel der Auffassung entgegen, daß es etwa durch Ueberproduktion, Entwicklung einer selbständigen Industrie in den Agrarländern oder Zurückhaltung von Rohstoffen von dieser Seite entstanden sei. Die wirtschaftliche Misere beruhe lediglich darauf, daß die Industrie mit zu hohen Produktionskosten arbeite, ihre Erzeugnisse deshalb zu teuer sind und die Produktion nicht in der Lage sei, die von ihr verlangten Preise zu zahlen. Hieraus folge ein ungenügender Absatz der industriellen Erzeugnisse, Arbeitslosigkeit für die Arbeiter und weiterhin eine schlechte Entwicklung der Landwirtschaft, wie der Produktion im allgemeinen, weil sie nicht mit hinreichenden industriellen Hilfsmitteln ausgestattet wird. Den Beweis für diese Ansicht erbringt er in der Preisverschiebung, die eine Preissteigerung der Industrieprodukte über die Agrarerzeugnisse herbeigeführt habe. Diese Steigerung entspreche nicht der bestehenden Marktlage und beruhe auf monopolistischen Tendenzen.

Als Träger dieses Monopolismus bezeichnet Kassel das Schutzsystem, das Kartell- und Trustwesen sowie die Gewerkschaften. Das Schutzsystem erkläre aber die festzustellende Preisverschiebung nicht in genügender Weise. Auch von dem Kartell- und Trustwesen lasse sich nicht behaupten, daß es dahin wirke, die fertigen Produkte mehr als die Rohstoffe und Halbfabrikate zu verteuern. Der hauptsächlichste Grund für das Steigen der Preise sei vielmehr bei den Gewerkschaften zu suchen, die mit Hilfe der nominellen Lohnsteigerung der Inflationszeit mehr oder weniger rücksichtslos die Stellung ausgenutzt haben, um ihren Mitgliedern besonders hohe Löhne zu sichern und so die Verantwortung für die Verteuerung der Industrieprodukte, den mangelnden Absatz und die anhaltende Arbeitslosigkeit in den Industrieländern, wie überhaupt für die schlechte Wirtschaftslage tragen.

Die gleichen Gesichtspunkte sind von Kassel schon bei früheren Gelegenheiten, zuletzt auf dem Weltwirtschaftskongress vertreten worden. Sie haben sowohl von gewerkschaftlicher wie wissenschaftlicher Seite eine eingehende und sachliche Widerlegung gefunden. Eine Wirkung hat das auf ihn nicht ausgeübt. Seine Voreingenommenheit gegen die Gewerkschaften macht ihn unfähig, ihre wirtschaftliche und soziale Tätigkeit zu verstehen sowie die wirtschaftlichen Verhältnisse nüchtern und objektiv zu beurteilen. Zugleich beruht die Auffassung Kassels auf der längst überwundenen manchesterlichen Theorie, daß die Verbilligung der Produktion die Niedrighaltung der Löhne erfordere. Diese Theorie ist durchaus falsch, weil niedrige Löhne und Produktionssteigerung auf die Dauer nicht miteinander in Vereinbarung zu bringen sind, der Innenmarkt dabei zugrunde gerichtet und jeder wirtschaftliche Fortschritt unterbunden wird.

In ihren Wirkungen läuft die von Kassel vertretene Wirtschaftsauffassung auf eine äußerst kurzfristige Dumpingpolitik zur Hebung des Exports hinaus, die sehr bald in das Gegenteil umschlagen und eine allgemeine Verelendung der arbeitenden Bevölkerung herbeiführen müßte. Es würde das die Wiederkehr jener Zustände bedeuten, wie sie in Deutschland um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bestanden und erst in langer Gewerkschaftsarbeit, unter oft schweren wirtschaftlichen Kämpfen beseitigt werden konnten. Die Erfolge dieser gewerkschaftlichen Tätigkeit, die eingetretene Besserung der sozialen Lage der Arbeiter und die seitdem trotz steigender Löhne eingetretene industrielle Entwicklung Deutschlands beweist auf das klarste, daß die Verbilligung und Intensivierung der Produktion auch ohne Lohnrückgang möglich ist, die Erhöhung der Löhne sogar eine notwendige Voraussetzung für die Erhöhung der Kaufkraft und den wirtschaftlichen Fortschritt bildet. Grund genug für die Gewerkschaften, sich in der von ihnen seither vertretenen Lohnpolitik nicht irren lassen zu lassen.

Die Behauptung Kassels, die ungünstige allgemeine Wirtschaftslage rühre davon her, daß die Landwirtschaft infolge Uebererschneidung der Rohstoff- und Lebensmittelpreise durch die Preise für Industrieerzeugnisse nicht kalkulierbar sei, ist übrigens falsch. Es gab eine Zeit, wo diese Uebererschneidung bestand: sie ist aber längst vorbei. Nach der Großhandelsstatistik stand im Januar d. J. der Preisindex für Agrarstoffe auf 140,2, für Industrieerzeugnisse und Halbfabrikate auf 129,1, für industrielle Fertigwaren auf 141,6, für pflanzliche Nahrungsmittel aber auf 155. Seitdem sind die Preise weiter gestiegen, ohne daß sich im Verhältnis zueinander eine Abweichung ergeben hat. Im Gegensatz dazu stiegen bis Ende 1926

die Wochenlöhne der gelernten Arbeiter im Reichsdurchschnitt auf 132, bei den ungelerten Arbeitern auf 142, gegenüber dem Stand von 100 im Jahre 1913. Nur die Stundenlöhne gingen mit 142 bzw. 167 darüber hinaus. Berücksichtigt man, daß sich der Lebenshaltungsindeks um die gleiche Zeit auf 154,3 stellte, so ergibt sich ohne weiteres, daß von einer wesentlichen Lohnsteigerung keine Rede sein kann, ein sehr großer Teil der Arbeiter noch nicht einmal den Friedenslohnstand erreicht hatte. Ferner ist es eine hinlänglich bekannte Tatsache, daß die Löhne nicht die Ursache der Preissteigerung, sondern in der Regel deren Folge sind.

An dieser Regel hat unter den Wirkungen der ungünstigen Wirtschaftslage die angeblich monopolistische Lohnpolitik der Gewerkschaften nichts zu ändern vermocht. Daß die seit 1913 eingetretenen, die allgemeine Kaufkraft schwächenden und das Wirtschaftsleben lähmenden Preissteigerungen auf monopolistischen Tendenzen beruhen, ist unbestreitbar. Hieran tragen aber nicht die Gewerkschaften, sondern lediglich das von Industriellen wie Agrariern in trauriger Gemeinschaft geförderte Schutzsystem, sowie das Kartell- und Trustwesen die Schuld. Kassel schlingelt sich in seinem Aufsatz an dieser unbedeutenden Tatsache mit einigen nichtsnutigen Redensarten vorbei. Das ist bezeichnend! Ist doch bekannt genug, daß von jener Seite die rücksichtslose Preistreiberi inheniert, die Rationalisierung der Produktion sabotiert und letztere eingeschränkt wird, nur um die Preise hochzuhalten. Unter solchen Umständen muß die Steigerung und Verbilligung der Produktion unterbleiben, kann keine wesentliche Hebung der Kaufkraft eintreten und das Wirtschaftsleben sich nicht derartig erholen, wie es unter Anwendung vernünftigerer volkswirtschaftlicher Grundsätze der Fall wäre. Deren Anerkennung trotz aller Widerstände durchzusetzen, ist und bleibt deshalb eine der wichtigsten gewerkschaftlichen Aufgaben!

„Es ist etwas Heiliges um Löhne...“

Die Ford Motor Co., das Werk des bekannten amerikanischen Automobilindustriellen, gab im Dezember 1924 ein Buch über die Entwicklung der Ford-Werke heraus. In diesem Buche werden Arbeiterlöhne und ihre Wirkungen folgendermaßen beurteilt: „Es ist etwas Heiliges um Löhne; sie stellen Heime und Familien und häusliche Schicksale dar. In den Geschäftsbüchern sind Löhne nur Zahlen; aber draußen in der Welt bedeuten sie Brot und Kohlen, Kinderwiegen und die Erziehung von Kindern, Hilfe und Trost für eine Familie und Zufriedenheit.“

Wunderschöne Sätze! Löhne bedeuten in der Tat Glück und Zufriedenheit für Millionen von Menschen. Der Lohnstandards zeigt zugleich die Höhe der Lebenslage eines Volkes an. Er zeigt den Anteil, den die große Masse der Menschheit an die Kultur der Gegenwart zu stellen in der Lage ist. Dies gilt um so mehr für ein Land wie das unsrige, das einen sehr hohen Prozentsatz von Lohn- und Gehaltsempfängern hat. In den Geschäftsbüchern sind allerdings Löhne nur Zahlen. Löhne sind dort Unkosten. Mit ihnen sind die Arbeiter Unkostenfaktoren. Doch draußen in der Welt wird die Volkswirtschaft von diesem Sammelbecken der Masseneinkommen in Bewegung gesetzt und maßgebend bestimmt.

Die deutschen Gewerkschaften haben seit Anfang 1924 geradezu unermessliches geleistet, um das damalige Kulddalein der großen Masse der Bevölkerung wenigstens soweit zu verbessern, daß es den Erfordernissen eines kulturellen Lebens einigermaßen entspricht. Unsere Kollegen mögen sich einmal dreieinhalb Jahre zurückverfolgen und die Entwicklung bis jetzt an sich vorüberziehen lassen, und sie werden bekunden, daß es eine Großtat der Gewerkschaften war, in verhältnismäßig so kurzer Zeit eine derartige Entwicklung herbeizuführen. In den letzten Monaten ist es in Deutschland gelungen, die Löhne über das Verhältnis von 1926 hinauszuheben. Doch noch immer ist der Lohnstandards vieler ausländischer Staaten nicht erreicht. In dem soeben erschienenen Heft „Die Wirtschaftskrise“, jener vor trefflichen Schrift, die alle Vierteljahre vom Verlage der Frankfurter Zeitung herausgegeben wird, befinden sich Messzahlen der internationalen Reallohne. Legt man den Messzahlen auf der Basis der Lebensmittelmengen, wie sie in Arbeiterauszahlungen in folgenden Ländern verbraucht werden, einen Vergleich zugrunde, dann ergibt sich folgendes Bild, wenn man den Londoner Lohn gleich Hundert nimmt:

Belgien und Frankreich: London 100, Amsterdam 86, Berlin 60, Brüssel 43, Kopenhagen 107, Paris 56, Philadelphia 168, Prag 48 und Wien 37. Zentral Europa: London 100, Amsterdam 95, Berlin 72, Brüssel 40, Kopenhagen 126, Paris 59, Philadelphia 169, Prag 48, Wien 48. Großbritannien: London 100, Amsterdam 79, Berlin 63, Brüssel 43, Kopenhagen 117, Paris 53, Philadelphia 183, Prag 47, Wien 41. Skandinavische Länder: London 100, Amsterdam 94, Berlin 76, Brüssel 46, Kopenhagen 142, Paris 63, Philadelphia 193, Prag 52, Wien 52. Die Berliner Reallohne schwanken also, mit denjenigen Londons in Vergleich gesetzt zwischen 60 und 76 Prozent. Die höchsten Reallohne Europas hat Kopenhagen. Die skandinavischen Länder befinden sich überhaupt in einer guten wirtschaftlichen Verfassung. Wohl sind die dortigen Industriellen dabei, die im Kriege und infolge von Währungsschwankungen erhöhten Löhne herabzusetzen. Doch scheinen die Gewerkschaften dort stark genug zu sein, dieses für die betreffenden Länder volkswirtschaftliche Unglück abzuwenden. In der „Vossischen Zeitung“ vom 12. Juli schildert Dr. Richard Lewinsohn auf Grund eigener Beobachtungen die Verhältnisse in Skandinavien, wobei er folgende Feststellungen macht:

„Die Lebenshaltungskosten sind, nach Wiederherstellung der Goldparität, in Dänemark fast doppelt so hoch, in Norwegen mehr als zweimal so hoch als vor dem Kriege. Aber im Gegensatz zu den meisten anderen Deflationsländern hat Skandinavien die Steigerung der Löhne selbst diese Refordsteigerung der Preise noch übertroffen. Der qualifizierte Arbeiter erhält im deutschen Gelde ausgedrückt, einen Stundenlohn von 1,50 bis 2 Mark, nicht selten mehr. Das ergibt, auch bei Osloer und Kopenhagener Preisen, sehr ansehnliche Reallohne, und da Sparen nicht die starke Seite der Skandinavier ist, so hält der nordische Arbeiter heute wohl den höchsten Lebensstandard in Europa; ... Nicht nur die Unternehmer, sondern auch unparteiische Nationalökonomien sehen in den hohen Löhnen die Quelle allen Übels... Die Frage ist nur, ob man nicht die Werturteile und Folgerungen dieser Lehre einmal revidieren möchte; ob es wirklich angebracht ist, eine Volkswirtschaft für krank und bebauerndwert zu halten, weil 5 oder 10 Prozent der Bevölkerung arbeitslos sind und mit dürftigen Unterstüßungen auskommen müssen, während zur selben Zeit der weitaus größte Teil des Volkes besser lebt als früher... Vielleicht ist es an der Zeit, sich von den hergebrachten „wissenschaftlichen“ Krisenvorstellungen, mit denen allenthalben die öffentliche Meinung belastet ist, frei zu machen und zu dem primitiven Satz des Engländers Bentham zurückzukehren: daß das letzte materielle Ziel nur das

möglichst größte Glück vieler sein kann. Sieht man unter dieser Ansicht die Vorgänge im Norden an, so bleibt die Feststellung, daß die skandinavischen Länder heute zu den glücklichsten der Erde gehören.“

Es wird leider noch eine geraume Zeit vergehen, ehe man auch Deutschland in eine solche Kategorie der glücklichen Länder einreihen kann. Deutschland hat sicher nicht die schlechtesten Reallohne der europäischen Länder, aber es steht doch immerhin um vieles gegen denjenigen zurück, die die höchsten haben. Die günstige Entwicklung der Massenkaukraft in Deutschland ist ein erfreuliches Zeichen für die gegenwärtige Konjunktur. In dem bereits erwähnten Heft der „Wirtschaftskrise“ finden wir in dem Artikel „Produktion und Umlauf“ folgende Bemerkung. „Das Bemerkenswerte an der jetzigen Lage scheint zu sein, daß nunmehr besonders vom Handel ein stetiger kräftiger Impuls zur Steigerung der Produktion ausgeht, und zwar in einigen Zweigen (z. B. Eisenwaren, Maschinen und Textilien aller Art) in solchem Umfange, daß man diese erhöhte Nachfrage als fast zu weitgehend bezeichnet... Jedenfalls rechnet der Handel auf Grund seiner engeren Fühlung mit dem letzten Abnehmer für die nächste Zeit mit anhaltender Nachfrage von dieser Seite her.“ Die gewerkschaftliche Arbeit der letzten Zeit und deren Erfolge findet also in objektiven Wirtschaftsbetrachtungen ihre Würdigung. Ja, es ist etwas Heiliges um Löhne. Sie bedeuten Kultur, Glück und Zufriedenheit. Wer der Ansicht ist, daß hierin in Deutschland noch nicht alles erreicht ist, der möge um die weitere Kräftigung der Gewerkschaften bemüht sein.

Entschädigung der Beisitzer für die Arbeitsgerichtsbehörden.

Durch die Einführung der neuen Arbeitsgerichtsbehörden hat sich auch eine Neuordnung der Gebühren für die Beisitzer notwendig gemacht. Auf Grund des § 25 Absatz 2, § 37 Absatz 2 und § 43 Absatz 3 des Arbeitsgerichtsgesetzes vom 23. Dezember 1926 hat der Reichsarbeits- und Reichsjustizminister unter dem 24. Juni eine aus vier Paragraphen bestehende Verordnung erlassen, der wir folgenden entnehmen:

1. Die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeisitzer der Arbeitsgerichtsbehörden erhalten für den ihnen aus der Wahrnehmung des Beisitzeramtes erwachenden Verdienstausfall eine Entschädigung. Diese beträgt für jede angefangene Stunde der durch die Amtstätigkeit veräußerten Arbeitszeit wenigstens 20 Pfg. und höchstens 1,50 Mark. Die Höhe der Entschädigung wird im Einzelfall unter Berücksichtigung der regelmäßigen Erwerbstätigkeit festgesetzt. Die Entschädigung wird für höchstens 10 Stunden pro Tag gewährt.

2. Neben der Vergütung für den Verdienstausfall erhalten die Beisitzer für den mit ihrer Amtstätigkeit verbundenen Aufwand für jeden Sitzungstag eine besondere Entschädigung. Die Entschädigung beträgt für die Beisitzer der Arbeits- und Landesarbeitsgerichte bei einer Sitzungsdauer bis zu vier Stunden 1,50 Mark, bei längerer Sitzungsdauer 3.— Mark. Beisitzer, die nicht am Sitzungsort wohnen, erhalten zu dieser Aufwandsentschädigung eine weitere Entschädigung von 3.— Mark für jeden Sitzungstag und weiteren Reisetag. Für Beisitzer der Reichsarbeitsgerichte beträgt die Entschädigung für die am Sitzungsort wohnenden 6.— Mark. Auswärts wohnende erhalten für jeden Sitzungstag und jeden Reisetag eine Entschädigung von je 12.— Mark.

3. Wird durch die Wahrnehmung des Beisitzeramtes eine auswärtige Uebernachtung erforderlich, so wird außer dem Verdienstausfall und der Aufwandsentschädigung ein Uebernachtungsgeld bezahlt. Es beträgt für Beisitzer der Arbeits- und Landesarbeitsgerichte in besonders teuren Orten 7.— Mark, in anderen Orten 5.— Mark. Ob das Uebernachtungsgeld für besonders teure Orte oder das für andere Orte zu gewähren ist, entscheidet sich nach dem Sitzungsorte. Welche Orte als besonders teuer gelten, bestimmt sich nach den Vorschriften über Dienstreisen der Reichsbeamten. Für die Beisitzer des Reichsarbeitsgerichts beträgt das Uebernachtungsgeld 9.— Mark.

4. Beisitzer der Arbeitsgerichte und der Landesarbeitsgerichte, die nicht am Sitzungsorte wohnen, erhalten als Fahrkostenentschädigung:

a) für Wegestrecken, die auf Eisenbahnen, Schiffen, Kraftposten oder sonstigen regelmäßig fahrenden Verkehrsmitteln zurückgelegt sind oder hätten zurückgelegt werden können, die wirklich erwachenden Auslagen, einschließlich der Kosten für Beförderung und Versicherung des notwendigen Gepäcks; jedoch bei Benutzung von Eisenbahnen oder Schiffen höchstens den Fahrpreis für die 3. Wagen- oder 2. Schiffsklasse. Für Beisitzer des Reichsarbeitsgerichts wird bei der Fahrkostenerstattung höchstens der Fahrpreis für die 2. Wagen- oder 1. Schiffsklasse vergütet.

b) für Wegestrecken, die nicht mit den vorstehend genannten Verkehrsmitteln zurückgelegt werden können für jeden angefangenen oder vollendeten Kilometer 10 Pfg. erstattet werden. Kosten für Fahrten oder Wege innerhalb des Wohn- und Sitzungsortes werden nicht erstattet.

Hängegerüste — Menschenfallen.

Vor kurzem ist bei einem Neubau einer Eisenbahnbetriebswerkstatt in der Nähe von Berlin eine Hängegerüst abgestürzt. Das Gerüst war an der Dachkonstruktion der großen Halle aufgehängt, befand sich in etwa 14 Meter Höhe vom Erdboden und diente zur Vornahme von Anfrichtsarbeiten an dem die Decke bildenden Hallendach. Die auf dem Gerüst beschäftigten acht Maler stürzten mit herab. Vier davon verunglückten tödlich, während die übrigen schwer verletzt davon getragen wurden und vielleicht ihre volle Leistungsfähigkeit nie wieder erlangen werden.

Dieser Unfall erweckt die Erinnerung an einen ähnlichen, der sich vor einigen Jahren am Anhalter Bahnhof in Berlin ereignete und wobei gleichfalls eine Anzahl Bauarbeiter tödlich verunglückte. Dort wie hier brach einer der Tragbalken, an dem solche Gerüste aufgehängt sind.

Bei dem letzten Unfall ließ die Reichsbahn durch die Presse eine Darstellung darüber verbreiten, die nachher nicht aufrechterhalten werden konnte. Die Verunglückten — von denen ja vier den Mund

für immer geschlossen hatten — sollten durch ihr Verhalten den Unfall verschulden haben. Alle acht hätten auf einer Stelle des Gerüstes zusammen gestanden, so daß der dort befindliche Tragbalken infolge der Überbelastung brach. Es mag ununterbrochen blieben, zu dessen Rechtfertigung die Schuld auf die verunglückten Arbeiter abgewälzt werden sollte. Erst nachdem nachgewiesen worden war, daß es gar nicht möglich sei, daß acht Mann gleichzeitig das Gerüst betreten konnten, revidierte man diese Behauptung und nahm einen Materialfehler als Unfallursache an. Es kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein, festzustellen, ob durch Überlastung des Gerüstes oder Verwendung von nicht einwandfreien Zubehörfteilen dieser folgenschwere Unfall entstanden ist, sondern wichtiger ist es, wie künftig solchen Vorkommnissen vorgebeugt werden kann.

Die Verwendung von Hängegerüsten zur Ausführung von Aufständerungs- oder Anstricharbeiten an hochgelegenen Gebäudeteilen nimmt fortgesetzt zu. Man bevorzugt das Hängegerüst, weil zu seiner Herstellung verhältnismäßig wenig Material erforderlich ist und es sich daher billiger stellt als ein anderes Gerüst. Inwiefern dabei für die Sicherheit der darauf beschäftigten Personen ausreichend gesorgt ist, interessiert den Unternehmer wohl nicht immer in dem gleichen Maße.

Je höher ein Hängegerüst angebracht ist, desto größer ist die Gefahr, in der sich die darauf Beschäftigten befinden. Der Bruch oder das Nachgeben einer der tragenden Teile führt fast stets immer zum teilweisen oder gänzlichen Absturz des Gerüstes, Menschen und Material mit sich reisend.

Ein Sturz aus 10 bis 15 Meter Höhe muß natürlich fast stets furchtbare Folgen haben. Bei Arbeiten in solchen Höhen, wo eine größere Sicherheit doppelt notwendig ist, darf für die Wahl der Gerüstart nicht die Billigkeit derselben ausschlaggebend sein, sondern nur die damit gebotene Sicherheit. Die Verwendung von Hängegerüsten jeder Art — fahrbar oder feste — darf, wenn in Zukunft nicht weitere Menschenleben geopfert werden sollen, nur noch gestattet werden, wo die Anbringung eines Standgerüstes nicht möglich ist.

Man sage nicht, daß die Forderung — Verbot der Hängegerüste dort, wo ein Standgerüst aufgestellt werden kann — nicht zu verwirklichen ist, weil die Kosten eines Standgerüstes oft ebenso hoch oder noch höher sein würden als der für die Ausführung einer Arbeit selbst (z. B. Entroffen und Neuansetzen der Dachkonstruktion einer großen Halle) erforderliche Betrag. Oder wegen der hohen Gerüstkosten würde die Ausführung der Arbeit dann ganz unterbleiben und verminderte Erwerbsmöglichkeit der betreffenden Berufsgruppe wäre die Folge. Fast immer wird versucht, Forderungen der Arbeiterschaft nach erhöhtem Schutz vor Berufsgefahren mit dem Hinweis auf die daraus dem Betriebe entstehenden Kosten abzuwehren, unbekümmert darum, ob die so aufgemachte Rechnung stimmt.

Auch an der Stelle des letzten schweren Unfalls wäre die Aufstellung eines Standgerüstes möglich gewesen. Warum ist sie unterblieben? Wohl aus den oben erwähnten „wirtschaftlichen“ Gründen. Jetzt ist das Unglück geschehen, bei dem vier Tote und ebenso viel Schwerverletzte zu beklagen sind. Ob man nun auch noch behaupten wird, daß die nun zu zahlenden Entschädigungen für die Verunglückten oder ihre Hinterbliebenen geringer sind als die Kosten, die ein ordentliches festes Standgerüst erfordert hätte? Ganz zu schweigen von dem gar nicht zu wertenden Verlust persönlicher Art, der den Familien der Verunglückten entstanden ist.

Aber vielleicht wird trotzdem seitens der Unternehmer an der Verwendung von Hängegerüsten festgehalten, mit der Begründung, daß der letzte folgenschwere Unfall dieser Art vereinzelt dasteht und daher kein Anlaß sein kann, diese Gerüstart — bis auf ganz scharf begrenzte Ausnahmen — zu verbieten. Die durch Aufstellung von Standgerüsten dem einzelnen Unternehmern entstehenden Schwierigkeiten und höheren Kosten sind aber in den meisten Fällen nicht derart, daß die Sicherheit der Arbeiter deswegen zurücktreten müßte. Es ist dringend notwendig, die Verwendung von Hängegerüsten, über deren Verwendung und Beschaffenheit in behördlichen Bestimmungen und Unfallverhütungsvorschriften bisher nur sehr wenig gesagt wurde, stark einzuschränken.

Die für den Arbeiterschutz zuständigen Stellen des Reiches und der Länder müßten unverzüglich einheitliche Anordnungen erlassen, die

1. die Verwendung von Hängegerüsten beschränkt auf Fälle, wo andere, eine größere Sicherheit bietende Gerüste nicht angebracht werden können.
 2. Bestimmungen enthält über Konstruktion dieser Gerüste und deren Auf- und Abbau durch fachkundige Arbeiter,
 3. eine behördliche Abnahme nach jeder Neuaufrichtung und öftere Kontrolle während der Benutzung vorsieht,
 4. die Benutzung der Gerüste nur für leichte, mit ganz geringem Materialverbrauch verbundene Arbeiten gestattet und für die darauf zu beschäftigenden Personen Verhaltensmaßnahmen trifft.
- Die mit der Benutzung von Hängegerüsten verbundenen großen Gefahren machen ein sofortiges behördliches Eingreifen notwendig. Für die Allgemeinheit ist nicht ausschlaggebend, daß der einzelne keine Aufträge zu einem möglichst niedrigen Preise ausgeführt erhält, sondern daß den dabei beschäftigten Personen auch ein ausreichender Schutz zuteil wird. Das Wohl der Allgemeinheit hat dem Interesse des einzelnen voranzugehen.

Deutschland hat von allen Ländern die meisten Erwerbstätigen.

Die Betriebs- und Gewerbeverhältnisse im Jahre 1925 haben mit aller Deutlichkeit erkennen lassen, daß Deutschland ein Land der Arbeit ist. Die Proletarisierung der deutschen Bevölkerung ist seit der letzten Zählung im Jahre 1907 gewaltig fortgeschritten. Es ist nun sehr lehrreich das Ergebnis der letzten deutschen Betriebszählung mit demjenigen anderer Länder zu vergleichen. Eine Aufstellung ergibt folgendes Bild:

| Zählungs-jahr | Erwerbstätige in Millionen | männl. in v. H. der Bevölkerung | weibl. in v. H. der Bevölkerung | gesamt |
|---|----------------------------|---------------------------------|---------------------------------|--------|
| Deutschland 1925 | 32,009 | 68,0 | 35,6 | 51,3 |
| Dänemark 1921 | 1,331 | 59,1 | 22,3 | 40,7 |
| Frankreich 1911 | 20,931 | 68,7 | 38,7 | 53,4 |
| Großbritannien 1921 | 19,357 | 66,9 | 25,5 | 45,3 |
| Niederlande 1920 | 2,272 | 61,3 | 18,3 | 39,7 |
| Norwegen 1920 | 1,070 | 59,8 | 21,9 | 40,4 |
| Schweiz 1920 | 1,860 | 65,7 | 31,4 | 47,9 |
| Tschechoslowakei 1921 | 6,011 | 65,1 | 24,7 | 44,2 |
| Vereinigte Staaten von Amerika 1920 | 41,614 | 61,3 | 16,5 | 39,4 |

In vorstehender Zusammenstellung wird der Hundertsteil der Bevölkerung, soweit die Erwerbstätigen in Frage kommen, nur von Frankreich übertroffen. Hierbei ist aber zu beachten, daß die französische Zählung vor dem Kriege erfolgte und daß in Frankreich die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen ganz außergewöhnlich hoch ist. Zieht man diese Tatsache in Betracht, so hat Deutschland die höchste Zahl der Erwerbstätigen aufzuweisen. Nach der Verteilung der Erwerbstätigen in den einzelnen Wirtschaftszweigen ergeben sich ebenfalls sehr wichtige Anhaltspunkte, wie die nachstehende Tabelle beweist:

| Land- und Seewirtschaft | Von 100 Erwerbstätigen gehören zu | | | | |
|--|-----------------------------------|-------------------|---------------------------|--------------------------|----------|
| | Industrie u. Bergbau | Handel u. Verkehr | Beruf u. Dienstleistungen | Land- u. Forstwirtschaft | sonstige |
| Deutschland | 34,0 | 16,5 | 4,7 | 51,3 | |
| Dänemark | 35,6 | 17,0 | 6,1 | 40,7 | |
| Frankreich | 40,7 | 9,8 | 9,3 | 44,2 | |
| Großbritannien | 7,8 | 22,2 | 7,2 | 39,7 | |
| Niederlande | 23,6 | 21,3 | 8,1 | 39,7 | |
| Norwegen | 36,8 | 19,7 | 5,0 | 40,4 | |
| Schweiz | 26,0 | 16,6 | 6,4 | 47,9 | |
| Tschechoslowakei | 40,3 | 10,1 | 7,0 | 44,2 | |
| Vereinigte Staaten von Amerika | 26,3 | 34,4 | 26,6 | 39,4 | |

An dieser Zusammenstellung ist die Industrialisierung der einzelnen Länder zu erkennen. Nimmt man die in der Industrie und im Bergbau Beschäftigten an, so wird Deutschland hier nur von der Schweiz und Großbritannien übertroffen. Bezüglich der im Handel und Verkehr Erwerbstätigen steht Deutschland an 6. Stelle. Es ist also ein Land, wo die Erwerbstätigkeit als Grundlage der Existenz betrachtet werden muß. In einem Lande, wo die Arbeit zum herrschenden Prinzip geworden ist, muß diese auch im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben den Ausschlag geben. Inwiefern wir noch von diesem Zustande entfernt sind, vermag der Leser selbst zu entscheiden.

Erst Zollerhöhungen — dann rasch in die Ferien.

Die Herren Reichstagsabgeordneten sind in die Ferien geeilt, um von ihren schweren Anstrengungen Erholung zu suchen. In den letzten Sitzungstagen lag über dem Wallotgebäude eine schwüle Atmosphäre. Nicht nur, daß die Sonne entsetzlich brannte, sondern auch, weil drinnen wieder einmal zwischen starken Interessengruppen gerungen wurde. Man hätte sich unmittelbar in die Zeit vor rund 25 Jahren verlegt, als die große Zolltarifbewegung ihrem Ende entgegengeführt wurde. Damals, es war, wenn wir nicht irren, unmittelbar vor Weihnachten, standen die Abgeordneten ebenfalls mit dem Koffer in der Hand in den Wandelgängen, um in die Ferien zu gehen. Noch einmal versuchte der sozialdemokratische Abgeordnete Antrich durch eine Dauerrede von rund acht Stunden zu retten, was zu retten war; doch der Erfolg dieser rednerischen Glanzleistung war gleich Null. Die weiterwohnenden Abgeordneten waren nicht abgereist, sondern im Gebäude geblieben. Als Antrich geendet, kamen die Herren von der schwarzen und blauen Couleur hereinpatziert und verhassten der Vorlage zur Annahme.

Diesmal ging es nur um eine verhältnismäßig kleine Sache, dennoch ist diese für das gegenwärtige Wirtschaftsleben nicht minder von Bedeutung. Im deutschen Reichskabinett ringen bekanntlich zwei Richtungen miteinander. Die Richtung der Schiele und Genossen und die andere mehr moderne Richtung, die den Beschlüssen der Reichswirtschaftskonferenz Geltung zu verschaffen vermag und von dem Wirtschaftsminister Dr. Curtius geführt

wird. Die eine Richtung will Zollerhöhungen und die andere Zollermäßigungen. Vorläufig ist das erstere zur Tarifierung gemordet. Schweinefleisch, Kartoffeln und Zucker sind in den Zolltarifbestimmungen erhöht und somit verteuert worden. Die ganze Aktion ist vollständig unbegründet, sie ist nur den Schlagworten des Reichslandbundes entlehnt und soll die Deutschnationalen für ihre zahlreichen Umfälle entschuldigen. In den letzten Tagen der Sitzungsperiode haben die Regierungsparteien geschwiegen. Sie haben sich damit begnügt, den Oppositionsrednern zuzuhören und allenfalls einige passende oder unpassende Zwischenrufe zu machen. Es ist dies eine Verhandlungspraxis, die in den letzten Jahren zur Mode geworden ist. Man läßt die Gegner einer Vorlage ruhig reden, trinkt in der Zeit im Restaurant des Reichstages einen Schnaps — man ist ja davon überzeugt, daß die Mehrheit für die Vorlage gesichert ist. Die Forderung der sozialdemokratischen Redner, nicht das Schweinefleisch zu verteuern, sondern die Futtermittelzölle aufzuheben, damit die Schweine züchtenden Kleinbauern die Schweinezucht rationeller betreiben könnten, wurde von der Rechten einschließlich des Zentrums erst gar nicht in Erwägung gezogen. Der Kartoffelzoll belastet die Ärmsten der Armen, weil gerade sie auf die Kartoffelzölle angewiesen sind. Je höher die soziale Besserstellung eines Menschen, je weniger Kartoffeln pflegt er zu konsumieren. Je niedriger die soziale Stufe ist, je mehr muß auf die Kartoffelzölle zurückgegriffen werden. In Zeiten guter Ernte ist der Kartoffelzoll ziemlich bedeutungslos, weil ja bekanntlich in Deutschland viel mehr Kartoffeln gewonnen, als zur menschlichen Nahrung gebraucht werden. In Zeiten schlechter Ernte tritt dieser Zoll mit aller Wucht in die Erscheinung. Dann trägt er dazu bei, daß die natürlichen hohen Preise noch höher werden. Genau so ist es mit dem Zuckerkonsum. Der Zuckerverbrauch Deutschlands ist niedriger, als derjenige anderer Kulturländer. Anstatt nun diesen Konsum durch billige Preise zu heben, beschließt man eine Erhöhung des Zuckerkonsums, der lediglich der stark monopolisierten Zuckerindustrie riesige Gewinne in den Schoß wirft.

Es ist noch nicht sicher, wie Herr Curtius mit seinen in Hamburg verkündeten Plänen zur Senkung der Industriezölle durchkommen wird. Man hat im Jahre 1925 sogenannte Verhandlungszölle geschaffen und als kein Land auf diese unfinnigen Zollfüße einging, ist man darauf sitzen geblieben. Sie bestehen, ohne irgendeine Begründung zu sein. Aber den betreffenden Industrien ist dies natürlich nicht unlieb. Sie werden den Plänen des Herrn Curtius nicht geringen Widerstand entgegenzusetzen.

Der Reichstag ging in Ferien. Das arbeitende Volk ruft der Mehrheit von ihnen nicht „Gute Erholung“, sondern einen kräftigen Fluch nach.

Aus den Zahlstellen und für die Zahlstellen.

- Gelverzt:**
1. Gau (NW): Die Firma Heintke, Baustelle Groß-Neuberg und Bellau bei Volkrathsruhe (Mecklenburg-Schwerin) wegen Nichtzahlung der Tariflöhne. — In Osnabrück und Umgegend die Innungsfirmen im Straßenbau.
 2. Gau: In Forst die Firma Max Herzberg (Straßenbau).
 3. Gau: In Döbitz und Klinga (Sachsen) die Staatlichen Hartsteinwerke wegen dauernden Lohnbifferenzen.
 4. Gau: Die Steinseffirmen: Hoffmann in Sandersheim, Müller in Schladen, Aug. Hocke in Borsfelde haben trotz wiederholter Ermahnung keine Wohlfahrtsbeiträge abgeführt.
 5. Gau: Der Betrieb Wollstahl, Witten-Heven der Firma Köhrmann u. Hoppe G. m. b. H. in Bodum (Steinarbeiter), kein Tarif. — In Warmen die Steinseffirmen wegen Nichtzahlung der vereinbarten Löhnerhöhung. — In Köln bestehen Lohnbifferenzen in der Marmorindustrie. — In Wattencheid wegen Nichtabhaltung der Tarife für Steinmehlen und Rippen.
- Streik:**
4. Gau: In Dessau Steinmehlen. — In Hannover (Steinmehl- und Marmorarbeiter). — In Halberstadt in dem Grabmalbetrieb Dreier u. Sohn.
- Greiz i. Vogtl.** Die Firma Dettel u. Kopffleisch in Greiz i. Vogtl. verläßt Kollegen aus Sachsen zu Pfasterarbeiten im Afford zu gewinnen und weigert sich dann die üblichen Afford-Lohnsätze für Sachsen zu bezahlen. Wir warnen die Kollegen, Greiz gehört zum mitteldeutschen Bezirk, für diesen ist Afford strengstens verboten.

Die gegenwärtig bessere Arbeitslosigkeit verpflichtet die Verbandsmitglieder erst recht Erkundigungen einzuholen, bevor ein Arbeitsangebot angenommen wird. Auch bei Anzeigen im Arbeitsmarkt des „Steinarbeiters“ muß das befolgt werden. Diese ganz selbstverständliche Vorsicht wird sehr oft übersehen und die Folge davon ist, daß bei Arbeitsaufnahme unter den Kollegen recht unangenehme Auseinandersetzungen entstehen. Die Nicht-

Aus dem Wetterwinkel.



An meinem Arbeitsplatz ziehen jetzt vorüber die Feriensucher und die Genießer, die letzteren sind jene Sommerfrischler, die in den umliegenden Dörfern vorübergehend wohnen und die mit Vorliebe in dem nicht mehr betriebenen Steinbruch sich aufhalten trotz der dort befindlichen vielen Eidechsen. Haben aber erst die weiblichen Sommerfrischler diese, zur Familie der Reptilien gehörenden Kaltblüter entdeckt, ei dann fliegen die kurzen Röcke und werden vor Angst und Grausen ausgeschüttelt. Der Steinbruch liegt dann wieder verlassen da, bis ein neuer Schub oder Trupp Ferieningenieur eintrifft. Und die Ferienjünger? Nun das sind freiwillige Globetrotter, ohne bestimmtes Ziel, sie ziehen los, haben den halben Hausrat auf dem Buckel und erdulden Strapazen, die sie als „Müß“ ganz energisch ablehnen würden. Diese Art Ferienabspalpele dauern mich oft, haben mir dennoch schon manchen heimlichen Spaß verursacht. Zu nennen sind noch die besseren Globetrotter, sie fahren nicht, sondern sie fliegen beinahe in kleinen und großen Kraftwagen an mir vorüber, mich und Steine, Baum und Strauch und Gras mit einem grauen Staube bedeckend. So geht's alle Tage, geht's Wochen nacheinander zu, ohne daß ich mich gegen den Staub und Dreck wehren kann. Das ist so das äußerliche Steinlopperleben am Straßenrand.

Endlich, Anfang Juli, ist auch meine Ferienzeit gekommen, 6 Arbeitstage und 2 Sonntage, macht nach Adam Riese 8 Tage. Die Arbeitstage bekomme ich laut Tarif, ist gewerkschaftlicher Erfolg, und die Sonntage sind meine eigne Zugabe. Doch nun tauchte die Frage auf: Wohin? Vor Jahren war das noch anders, da blieb ich daheim, jätete Unkraut, hämmerte, besserte und strich an und in meinem Fabrikhaus herum, hatte Gesellschaft in dem bereits auch ergrauten Lebenskameraden. Das ist nun anders geworden, denn diese Kameradschaft ging in die Brüche, nicht etwa in die Steinbrüche, nein, anders wohin; jersprang kaum glaublich wie harter Granit unter meinem Hammer Schlag. Nun haufe ich allein und halte tagsüber Zwiesprache mit dem Schlägel und den kantigen flimmernden Steinen. Und nach Schluß der Arbeitszeit sind es fast nur Feder und Schreibpapier, die noch eine Anziehungskraft auf mich ausüben.

Ja, Ferien habe ich! Allerdings knapp bemessen; sie verschwinden für mich und meinesgleichen so schnell wie die üblichen „3 Tage Arrest“ beim früheren preußischen Kommiss. Von diesen

3 Tagen ging ja die Sage, daß man sich nur von der einen auf die andere Seite zu legen brauche, dann waren sie herun. So ungefähr kurzlebig sind auch die tariflichen Ferien; nur ein tiefer Schnupper oder Aemzug in fremdem Ort, dann sind die proletarischen Ausspanntage futsch. Das alles schwebte mir vor, als kurz vor Ferienbeginn mich die Frage quälte: Wohin? Denn die leidige Gedächtnisfrage ist im und für das Steinlopperleben fast nur allein ausschlaggebend. Ja, wohin? — Das Herumtippeln mit Rucksack im Sonnenbrand während der Ausspanntage will ich doch lieber anderen überlassen, und zwar jenen, die sonst von der richtigen Tüpperei nichts abbekommen haben und die nunmehr als Feriensucher verschiedenes an Baum und Strauch, an Leuten und Wegen, an Häusern und Himmel neu entdecken, sie entdecken neu, was die früheren Müß-Tüppelbrüder mit hohlem Magen und leerem Beutel längst in sich aufgenommen hatten.

Vor längerer Zeit tauchte in unserem Ort ein Steinsammler auf, vorchriftsmäßig mit Hammer und Rucksack. Ist seitdem schon mehreremal wiedergekommen und immer sucht er den Steinlopper-Hannes auf. Mit diesem Geologen aus Liebhaberei habe ich schon manche Stunde im Wirtshaus verplaudert, aber immer beim Wassertrinken, ohne dies macht er es nicht. Bei seinem letzten Hiersein bekam ich seine Adresse mit der Aufforderung, ihn zu besuchen, wenn möglich gleich auf mehrere Tage. Es gilt demnach ein Versprechen einzulösen. „Die Bahnfahrt verschlingt nicht viel; Bepflanzung wird nichts kosten“, meinte damals bei der freundlichen Einladung der Steinsammler. Also auf nach dort! Und wirklich, am Montagmittag stand ich vor des Sammlers Siedlungshaus mitten im Grünen und wurde drinnen freundlichst empfangen. Einige Erze und Steinechen waren nach meiner brieflichen Anmeldung die Einführung.

Mein Gastgeber hat ein Lehramt, welches, kann ich natürlich nicht verraten! Seine Steinsammlung ist wohl einzig und dabei schon systematisch geordnet, überall Zettelchen und Schächtelchen. Die Steine, Steinchen und Splitterchen sind anscheinend in jahrgeltelanger Sammlertätigkeit mühselig zusammengetragen worden. Das ganze wiederum ist in großen Gruppen zusammengefaßt, so daß vor meinen Augen das Werden des Erdballs und der Erdrinde entsteht mit seinen wissenschaftlich erforderlichen und festgesetzten 4 Entwicklungsperioden (Urzeit, Altertum, Mittelalter, Neuzeit). Merkwürdig, dieser Sammler wußte viel, viel besser Bescheid, kannte die Steine und ihren Gewinnungsort viel richtiger und viel besser als ich, der fast alle Gebiete jahrelang, dabei Steine und Türklinten klopfend, durastreift hat. Wir kennen wohl die handwerksmäßige Behandlung der Steine, aber von dem Werden und Bergehen der Steine wissen wir viel zu wenig, kümmern uns auch wenig darum, weil die Magenfrage alle schlichtern sich regende wissenschaftliche Neugierde über „woher und wohin“ der Steine erdrückt. Dann besitzt dieser Steinsammler eine große eigene Bi-

bliothek über alle Wissensgebiete; ich habe die Bücher neben der Steinsammlung mit einer beinahe heiligen Scheu betrachtet und dabei erst empfunden, wie armselig doch unser ganzes Steinlopperleben sich abspielt. Es ist tatsächlich wie ein Fluch für jene, die mit Hand und körperlicher Muskelkraft sich die Lebensmöglichkeit erarbeiten müssen. Wenn's hoch kommt, langt es bis zum Mund, darüber hinaus fast nie. Aber Reid konnte dennoch bei mir nicht aufkommen, dazu war mein Gastgeber zu natürlich, zu freundlich. Und solche behaglichen Stunden wie dort habe ich in meinem Leben nur sehr wenige gekostet. Wenn so des Sammlers properes Hausmädchen den Nachmittags- oder Morgenkaffee in dem kleinen Gärtchen am Hause auftrug, dann habe ich alter Steinlopper heimlich gewünscht, etwa 30 Jahre jünger zu sein, schon allein wegen des blühsauberen, schwarzbraunen Mädels. Die Hausfrau meines Gastgebers dagegen schien die ersten 2 Tage nicht so erfreut zu sein über meinen Aufenthalt in ihrem Häuschen. Auch kein Wunder, sie hat wohl wenig Ahnung von Steinen, von den Arbeitsleuten, die mit viel größeren Steinbrocken hantieren müssen, als ihr Mann beim Sammeln. Ich fühlte instinktiv, daß meine großen Steinlopperkäufe sie abschreckten, diese „Händchen“ werden durch keine Pflege mehr anders, also der äußere Schluß des Steinloppers schien ihr durchaus nicht zu behagen. Ich kam mit ihr auch wenig zusammen. Aber wenn sie gedurft hätte, ich glaube, sie hätte mancherlei unternommen, um an meinem Neuhören, auf das ja so viele Menschen entscheidenden Wert legen, zu bessern. Aber an mir ist in dieser Beziehung sicher Hopfen und Malz verloren, denn in meinem Nest und in dem Kreise, wo ich mich bewege, da sind die Hände zur schweren Arbeit nötig, dadurch werden sie groß, werden klobig und hart, und Nagelpflege würde da einfach lächerlich wirken. Auch die Biogelatin in den Beinfleiden hält sich dort nicht, und unser Dorfschneider arbeitet nicht viel besser als Konfektion. Und nun erst das Hantieren mit Messer und Gabel und gar der Gebrauch einer Serviette beim Mittagessen und Abendessen. Es wäre ja ein Bild für Götter und sicher auch für Witzblätter, wenn der Steinlopper-Hannes sich so etwas angewöhnen würde. Das geht also nicht! Doch hier als Gast habe ich mich dem einigermaßen anpassen müssen. Die Serviette lag freilich immer nebenbei. Durch alle diese zu beachtenden Regeln konnte ich mich nicht so frei geben, wie ich gern möchte. Ich glaube bestimmt annehmen zu können, daß mein geologischer Freund ähnliches auch seiner besseren Hälfte erzählt hat, denn an den letzten Tagen war sie sehr nachsichtig, zuvorkommend und sehr freundlich. Im stillen dachte ich manchmal, wie es wohl vor sich gegangen ist, daß mein geologischer, wissenschaftlicher Freund, der klein und verträumt aussah, an diese große imposante Frau gekommen ist. Wenn ich sie später einmal wiedersehe und die Entwicklung an ihr ist so weiter vorgeschritten, wie jetzt angedeutet, dann werde ich sicher von ihr sagen können: „Hatte sich ein Ränzlein angemäht, wie

Beachtung der für einen organisierten Arbeiter selbstverständlichen Pflicht kann unter Umständen zum Ausschluß aus dem Verbands führen.

Trotz des vorstehenden, faßt in jeder „Steinarbeiter“-Ausgabe gebrachten Hinweises mehr die Klagen, daß einige Verbandsmitglieder den Hinweis nicht beachten. Infolgedessen glauben nun einzelne Zahlstellen mit örtlichen Hinweisen kommen zu müssen. Einen solchen Abdruck lehnt die Redaktion ab aus dem ganz einfachen Grunde, weil der obige Hinweis für alle Orte und alle Berufsgruppen Geltung hat. Wer das Vorstehende nicht beachtet, setzt sich bedauerlicherweise auch über die örtlichen Hinweise hinweg. Es ist schwerlich angebracht, wenn in den Mitgliederversammlungen auf die ganz selbstverständliche Pflicht der vorherigen Erkundung der Arbeitsverhältnisse hingewiesen wird.

Wobei eigentlich auch als selbstverständlich gilt, daß solche Erkundigungen möglichst nicht auf dem Arbeitsplatz selbst oder an der Arbeitsstelle eingezogen werden, sondern in der Wohnung des Vorstehenden oder Kassierers.

Kollegen! Beachtet das Vorstehende in eurem Interesse; denn wir haben als Gewerkschafter sicherlich nicht die Aufgabe, unsicheren Unternehmern oder den in der Behandlung der Arbeiter brutalen Arbeitgeber Arbeitskräfte zuzuwenden, und haben vor allem die Verpflichtung, das Angebot von Arbeitskräften von den unsicheren Unternehmern fernzuhalten. Das sind solche, die nie den Lohn bekommen haben und die anscheinend nur existieren können, wenn sie mit dem nicht ausgezahlten Lohn der Kollegen ihre Geschäfte besorgen.

Darum, in jedem Fall Erkundigung einholen und möglichst in die Wohnung der Zahlstellenleitung!

Entwicklung der Tarifverträge in Deutschland. Die Reichsarbeitsverwaltung gibt zur Zeit in einem Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt Auskunft über den Stand der Tarifverträge Anfang des Jahres 1926. Bemerkenswert an dieser Zusammenstellung ist, daß im Jahre 1925 zum ersten Male wieder seit 1920 eine, wenn auch geringe Zunahme der erfaßten Betriebe erfolgte. Am 1. Januar 1926 wurden 788 755 Betriebe und 11 140 521 Beschäftigte von der Tarifvertragsbewegung erfaßt. Die Zahl der erfaßten Betriebe ist zurückgegangen. Dieser Rückgang dürfte wohl in der Hauptsache auf den schlechten Beschäftigungsgrad der Industrie zurückzuführen sein. Die große Arbeitslosigkeit, die im vergangenen Jahre bestand, ist für die meisten Tarifverträge in Deutschland ein Prüfstein gewesen. Da es den Gewerkschaften gelungen ist, in den Jahren 1925 und wahrscheinlich auch im Jahre 1926 die Tarifverträge zu halten, ist ihre außergewöhnliche Kraft ohne weiteres erwiesen. Sicher ist der Tarifvertrag kein Allheilmittel, sondern nur eine Grundlage, auf der die gewerkschaftlichen Aktionen aufgebaut werden können.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß mit der Ausbreitung der Tarifverträge sich der Mangel an gewerkschaftlicher Aktivität vergrößert hat. Viele Kollegen sind der Ansicht, daß durch den Abschluß eines Tarifvertrages alles automatisch weiter geht. Sie überlegen nicht, daß Tarifverträge Atempausen sind, die zwischen Kapital und Arbeit abgeschlossen werden. Auch die neueste Statistik zeigt, daß der kollektive Arbeitsvertrag zur herrschenden Form in Deutschland geworden ist. Im Jahre 1913 wurden erst insgesamt 1 398 597 Personen von Tarifverträgen erfaßt. Am 1. Januar 1926 war die Zahl dieser Personen achtmal größer. Natürlich ist die Zahl der Tarifverträge nicht allein das Entscheidende, sondern es kommt darauf an, welchen Inhalt diese Tarifverträge haben, und wie sie in der Praxis durchgeführt werden. In der Vergangenheit ist es vielfach vorgekommen, daß die Gewerkschaften auf den Abschluß eines Tarifvertrages verzichteten, weil er nach Lage der Dinge zu solchen Bedingungen abgeschlossen werden mußte, die einer Verschlechterung gleich kamen. Also der Inhalt der Verträge ist sehr wesentlich. Um diesen Inhalt immer mehr zu vervollkommen, das heißt, die Tarifverträge dem Arbeiter immer wertvoller zu machen, dazu sind nur allein starke Gewerkschaften in der Lage. Nicht zuletzt kommt es aber auch auf die Disziplin der Gewerkschaftsmitglieder an.

Von den Gefahren der Steinbrucharbeit. Das Wiesbadener Tageblatt berichtet am 14. 7. über folgenden Unfall: Am 12. Juli gingen im Steinbruchbetrieb der Firma Gebr. Wandesleben, Stromberg (Kaltwerl „Hunsfels“) plötzlich etwa 200 bis 300 Zentner schwere Gesteinsmassen nieder und begruben 3 Arbeiter unter sich. Die Rettungsaktion wurde sofort eingeleitet. Als erster wurde der 24jährige Steinbrucharbeiter Peter Schmitt aus Stromberg tot geborgen, nach 2 1/2 Stunden wurde der Steinbrecher Wilhelm Ködel aus Edenroth, der heute 30 Jahre bei genannter Firma in Arbeit steht, fast bis zur Unkenntlichkeit zermalmt, als Leiche unter den Gesteinsmassen hervorgezogen. Der dritte Arbeiter, der 24jährige Fritz Gutmann aus Stromberg, erlitt schwere Kopfverletzungen und verschiedene Knochenbrüche, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden muß. Er befindet sich im Heiliggeisthospital in Bingen. Der Steinbrecher W. Ködel hat am Tage vor seinem 30jährigen Ar-

weiland Dr. Luther.“ Dabei, behaupte ich, ohne es genau zu wissen, daß sie alles aufbietet, um die Körperfülle zurückzuhalten, aber das sind eigentlich rein persönliche Geheimnisse, die mich nicht das geringste angehen.

So habe ich trotz Ungeschick mit Messer, Gabel und Serviette meine paar Ferientage wirklich gut verlebt, nicht im Wald, nicht im Gebirge, nicht an der See, nicht auf der Landstraße, sondern in einem gemütlichen Heim, das vollgepflegt ist von dem, das ich gern ganz genau wissen möchte, aber nun nimmermehr erlernen kann, denn dazu langt es bei mir hinten und vorn nicht mehr aus. So bin ich dankbar von dort geschieden mit dem Blick in eine andere Welt.

Auf dem längeren Wege zum Bahnhof ging mir so vieles durch die Gedanken, unter anderem, daß fast jeder Mensch in seinem Leben bei so mancher Beobachtung oder Gelegenheit schließlich wünscht und gemüht hat, mehr Macht, größeren Einfluß und mehr Geld zu besitzen, eigentlich weniger seinetwegen, vielmehr, um hier und dort, bei diesem oder jenem ausgleichen, glätten, helfen, geben zu können. Wirklichen Trost zu spenden, eingeschüchterte anzuspornen; Wünsche zu erfüllen; zum Herzen gehende Not tatkräftig zu lindern! Aber auch um Unerschämtheiten in ihrem Tun und Handeln sofort strafen zu können. . . .

Mein Zug fuhr noch nicht und ich ging in ein äußerlich unscheinbares Restaurant nicht weit vom Bahnhof. Drinnen ist alles „sein“, die ab- und zugehenden Gäste bewegen sich, als wenn dieser Raum ihre Geburtsstätte wäre, alle und alles so sicher, so selbstbewußt. Die Kellner huschen lautlos dazwischen durch mit blasierten Gesichtern. Fast alle Tische haben Gäste, nur ein kleiner runder, nicht weit vom Büfett, zeigt leere Stühle. Denn wer dort sitzt, sieht ungemüht. Das Klappern am Büfett, das Klingeln und Rasseln des Kaffeeapparats, das Kommen und Gehen der Kellner; mit einem Wort gesagt, man sitzt an dem betreffenden Tisch wie auf einem Präsentierteller. Jetzt tritt ein Paar herein, mit Arbeitsgeschichtern, jedenfalls von auswärtig, Sonntagskleidung, Verschüchtertes Umherirren der Augen nach Platz. Die Unscheinbarkeit des Lokals von außen hat sie angelockt; umkehren mögen sie wohl nicht, obgleich sie fühlen, nicht hierher zu gehören. Mit einem gewissen Trost geht dann der Mann an den ungemühten leeren Tisch, seine Frau folgt ihm, mit ihrem Karion erst einige Gäste und Stühle anstehend. Es dauert lange, ehe der Kellner sich zu ihnen bequemt, hochmütig legt er die Speisekarte vor, ebenso geschraubt bringt er Bier, dann endlich auch die bestellten Speisen und legt umständlich, mir scheint's mit Absicht, das Bestät dazu. Der hochmütige Kellner steht einigen Gästen am Nebentisch so verständnislos ins Gesicht, weil die beiden an dem ungemühten Tisch so merkwürdig unsicher und ungewohnt mit Gabel und Messer umgehen. O, ich kenne das nur zu gut aus meinen eben erledigten Ferienaufenthalten. Die Frau schaut manchmal mit großen Augen verschüchtert auf die übrigen

beitsjubiläum einen schrecklichen Lebensabschluß gefunden. Wenn man so etwas liest, bäumt sich unwillkürlich das Innere auf gegen diese Tragik. — Steinbrecherlos! — Immer halt es seine Opfer!

Diegnitz. (Gaukonferenz.) Am Sonntag, dem 10. Juli, tagte im Volkshaus Diegnitz eine von fast allen Zahlstellen mit 91 Delegierten besetzte Gaukonferenz, die rund 9000 Mitglieder vertretet. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten und Wahl eines Bureaus referierte über den 1. Punkt der Tagesordnung „Das Arbeitsgerichtsgeleht“ Kollege Medlin aus Breslau. In allgemeiner verständlicher Ausführungen gab der Referent einen Ueberblick über die bisherige zersplitterte und sehr unbefriedigende Arbeitsgerichtsbarkeit, worin zugleich auch die Stellung des Staates gegenüber den Gewerkschaften zum Ausdruck kam. Besonders eingehend wurde aus dem neuen Arbeitsgerichtsgeleht die Berufung des Vorsitzenden und der Arbeitsrichter, deren Befugnisse und Aufgaben, sowie die Zuständigkeit und das Urteil und Beschlußverfahren behandelt. Zumindest hat sicherlich jeder Delegierte Anhaltspunkte und Interesse aus diesem Vortrage gewonnen, um an Hand der empfohlenen Gesetzeskommentare, das für jeden Arbeiter unbedingt notwendige Wissen sich aneignen zu können. Es sei auch an dieser Stelle nochmals den Zahlstellenverwaltungen dringend empfohlen, sich das Arbeitsgerichtsgeleht mit den ausführlichen Erläuterungen von S. Aufhäuser und Clemens Körpel, Ausgabe 2, durch die Verlagsanstalt des DGB., Berlin, oder durch unseren Zentralvorstand zu beschaffen. Weiter wurde durch den Gauleiter angeregt, nicht nur in Versammlungen auf die neue Arbeitsgerichtsbarkeit und deren besonders wichtige Einzelheiten hinzuweisen, sondern soweit als irgendmöglich auch den besonders interessierten und lernbegierigen Kollegen Gelegenheit zu schaffen, über die einzelnen Paragraphen zu diskutieren.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung sprach Kollege Senft über die Durchführung der Verbandstagsbeschlüsse. Dessen Ausführungen fanden in nachstehender Resolution ihren gedängten Niederschlag. Die Diskussion, in der 15 Kollegen zum Wort kamen, ergab im wesentlichen das Einverständnis mit den Ausführungen des Gauleiters und der Resolution. Meinungsverschiedenheiten ergaben sich nur bezüglich der Einführung der Arbeitslosenunterstützung, sowie bei Beurteilung des Falles Siebold. Abstimmungen wurden nicht vorgenommen, immerhin war aus der Debatte zu ersehen, daß die übergroße Mehrheit auch in diesen Punkten die Verbandstagsbeschlüsse dect.

Besonders sei hervorgehoben, daß mehrere Diskussionsredner verlangten, daß von allen älteren Kollegen mehr als bisher auf die Erfassung und Erziehung der jugendlichen Kollegen Wert gelegt werde. Mit Recht wurde hierbei hervorgehoben, daß dieses Problem nicht mit abfälligen Äußerungen über die heutige Jugend abgetan sei, sondern von allen Stellen aus ernsteste Beachtung verdienen. In Verbindung hiermit wurde auch berechtigter Kritik an der in vielen Fällen und insbesondere in der schlesischen Sandsteinindustrie üblichen Lehrlingszüchterei geübt.

Die vorgelegte Resolution wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen. Kollege Lustig, Breslau, erklärt, nur deswegen nicht für diese stimmen zu können, weil er in der Berechnung der Verbandszugehörigkeitsdauer nach voll geleisteten Beitragswochen, an Stelle wie bisher nach Jahren, eine Verschlechterung der bisherigen Unterstützungssätze sehe. Kollege Senft widerlegte dieses an Hand einiger praktischer Beispiele.

Die Resolution lautet: Die am 10. Juli 1927 im Volkshaus Diegnitz tagende Gaukonferenz des II. Gauwes erklärt sich mit dem vom Verbandstag, insbesondere bezüglich der Beitrags- und Unterstützungsregelung getroffenen Statutenänderungen voll einverstanden und fordert alle Zahlstellenverwaltungen und Kollegen auf, entsprechend diesen Beschlüssen mit allen Kräften zu helfen, die Kampfkraft des Verbandes zu stärken.

Angesichts des besonders niedrigen Lohnniveaus in der schlesischen Steinindustrie ist es vor allem die Pflicht der schlesischen Kollegenchaft, die finanziellen und sonstigen Voraussetzungen zu schaffen, deren es unbedingt bedarf, wenn in absehbarer Zeit die durch die Lebensunterhaltungskosten bedingten Lohnerhöhungen erreicht werden sollen.

Nicht zuletzt ist aber auch jeder einzelne Kollege verpflichtet, bei jeder sich bietenden Gelegenheit dafür zu sorgen, daß alle noch außer der Verbandsreihe stehenden Kollegen, Mitglied unseres Verbandes werden.

Die Höhe der in den einzelnen Zahlstellen bzw. Tarifbezirken zu führenden Beitragsklassen, muß zumindest dem tatsächlichen Verdienst der vorhandenen Berufsarten entsprechen, so daß bei evtl. Wirtschaftskämpfen jeder kämpfende Kollege eine ausreichende Unterstützung erhält.

Die Zahlstellenfunktionäre werden besonders gebeten nach diesen Richtlinien zu wirken.

Unter Punkt „Gewerkschaftliches“ wurden noch verschiedene Fragen und Antworten gewechselt und hierauf die Konferenz mit dem Wunsch, daß die äußerlich sachliche Beratung Anregung und Arbeitslust im Interesse der Kollegenchaft und des Verbandes gebracht habe, geschlossen.

Anschließend besuchte die Mehrzahl der Delegierten die schlesische Gartenbau- und Gewerbeausstellung. Ein größerer Teil von

Zahlstellen hatte in anerkennenswerter Würdigung der von ihren Funktionären dauernd zu leistenden Arbeit, den Delegierten ermüdet auch den nächsten Tag noch die sehr sehenswerten Ausstellungsgegenstände einer genaueren Besichtigung zu unterziehen, während einige Zahlstellenvertreter glauben, auf die sicherlich überall anzureisenden Reiter und Köppler Rücksicht nehmen zu müssen, in dem sie sofort abreisten, wodurch sie die Gelegenheit ihr Wissen zu bereichern veräumten, ohne die Köppler zum Schweigen gebracht zu haben.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß die erheblich verbilligten Eintrittskarten in die Ausstellung (Gugaki) an Sonn- und Werktagen zu jeder Tageszeit im Volkshaus Diegnitz abgegeben werden. Das Bierzelt „Oberbayern“ ist wegen nationalitätlicher Größereien zu meiden, dies mögen auch die auswärtigen Besucher beachten. Karl Senft, Schriftführer.

Floh. Am Sonntag, dem 26. Juni, fand in Floh beim Kollegen R. Wirth (Kellerhäusl) Zahlstellenversammlung statt. Kollege Fritz Pausch (Kirchenlamth) erstattete Bericht über die Tätigkeit des 11. Verbandstages in Frankfurt a. M. In sachlicher Art führte er die Verbesserungen, die auf dieser Tagung erzielt wurden, den Kollegen klar vor Augen. Der Berichtstatter wies auch auf die unberechtigten Anwürfe hin, die gegen den Redakteur gemacht wurden. Von der Mehrheit der Delegierten wurde das zurückgewiesen. Kollege Pausch kam auch auf unseren Gauleiter Schmidt zu sprechen, der ebenfalls angegriffen wurde. In der folgenden Aussprache kamen die Kollegen auf die örtliche Arbeitszeit zu sprechen, wobei der Vorsitzende Kollege B. Götz scharf angegriffen wurde, da ihm Ueberzeitarbeit zum Vorwurf gemacht wurde. Wogu uns mitgeteilt wird, daß von seinem Betriebsinhaber der entgegengesetzte Vorwurf komme, daß er nur knapp die 48-Stunden-Woche einhalte. Im weiteren gibt der Kollege Götz den Kollegen der sogenannten Opposition den Rat, sich künftig genauer zu erkundigen, bevor sie in der Versammlung über den Vorsitzenden durch falsche Anschuldigungen herfallen. In der nächsten Versammlung soll diese Sache nochmals zur Sprache kommen.

Bremen. Mitgliederversammlung am 21. Juni mit der Tagesordnung: Bericht vom Verbandstag. — Kartellbericht. — Verschiedenes. Den Bericht erstattet der Gauleiter Kollege Göttemeyer. Er führte das, den Steinarbeiterlesern bereits bekannte an. Eine Wiederholung unterlassen wir, bemerken nur, daß der Berichtstatter verstand das Wesentliche aus den Verhandlungen herauszuschälen. Er verweilte längere Zeit bei der Neuregelung der Beiträge und jener der Unterstützungssätze bei Streiks, Maßregelungen, Krankheit, Sterbefall usw. In der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, von denen einige zum Ausdruck brachten, daß in der Redaktionsbesetzung eine Änderung hätte eintreten müssen. Ferner sei es ein Unrecht wenn künftig beim Streit und in Krankheitsfällen der volle Beitrag zu zahlen sei. Kollege Woltemade stellt eine Anfrage wegen internationaler Streikunterstützung, die vom Berichtstatter im Schlußwort beantwortet wurde. Ueber die Erhöhung des Lokaltbeitrages entspann sich eine längere Aussprache. Beschlossen wurde ab der 27. Woche 30 Pfg. zu erheben. Damit hatte sich der Beratungsstoff erschöpft.

Augsburg. Die Mitgliederversammlung am 3. Juli war zahlreich besucht. Die Beschlüsse des Verbandstages hatten wohl dazu beigetragen. Und so war auch die Debatte beim 3. Punkt der Tagesordnung: „Beitragsverhöhung gemäß den Beschlüssen des Verbandstages“, eine sehr rege. Alle Redner kritisierten die neue Beitragsregelung, die man hätte vermeiden sollen. Dies wäre auch möglich gewesen, wenn sämtliche Zahlstellen wirklich einen Stundenlohn als Verbandsbeitrag gezahlt hätten. Wenn jedoch eine Anzahl von Zahlstellen nur die Hälfte des Stundenlohns für Verbandszwecke bezahlt, so ist das ein ungesunder Zustand. So wurden z. B. in einer größeren Stadt unweit Augsburgs bei einem Stundenlohn von 1,10 M. 40 Pfg. Beiträge geleistet. Diese Beispiele ließen sich z-mal vermehren. Das müsse man doch auch in der Zentrale wissen. Ob sich das wohl nach den neuen Beschlüssen des Verbandstages bessert? Wenn schon die Zentrale hinter diese Beschlüsse nicht mehr Druck setzt, dann haben diese praktisch keinen großen Wert. Durch die neue Regelung werden insbesondere die Lokalkassen finanziell schlechter gestellt. Der Kassierer erläuterte das an Hand von Unterlagen. Die Anweisung, außer dem zentral festgesetzten Lokalaufschlag, noch weitere Zuschläge zu erheben, sei für alle Zahlstellen, die bisher die Beitragsleistung richtig durchführten, unmöglich. Zudem war ja auch die letzte Lohnerhöhung — durch den Raubzug der Bürgerblottregierung — ein Schlag ins Wasser. Ein Antrag des Koll. Jobst, die Beiträge nach den Beschlüssen des Verbandstages zu leisten, wurde gegen 6 Stimmen angenommen. Am Schluß der Versammlung forderte der Vorsitzende auf, die rückständigen Beiträge zu begleichen und treu wie bisher zur Organisation zu stehen, nur dadurch ist es uns möglich, unsere wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu verbessern.

Gäste, als wenn sie um Entschuldigung bitten wollte, daß sie hier hineingeraten sind.

So sind unsre Arbeitsbienen, ihr Leben ist harte Arbeit, zum äußeren Schluß keine Zeit und Gelegenheit und gar mancher von denen, die sich so sicher und selbstbewußt bewegen, mühte den Hut ziehen vor den beiden am ungemühten runden Tisch. Diese beiden verschüchterten Gäste haben in ihrem Leben mehr wertvolle und gesellschaftliche Arbeit geleistet, als sehr viele der im Lokal sitzenden, mit Messer und Gabel so sicher hantierenden Männlein und Weiblein. Gern hätte ich mich zu ihnen gesetzt, geplaudert und erzählt, aber ich glaube, sie wären noch verschüchterter geworden. Aber den Kellner habe ich mir vorgenommen, als der Tisch leer war; ob es aber bei ihm künftighin hilft, weiß ich nicht, wenn ich jedoch gekonnt hätte, wie ich aus dem Gefühl heraus wollte, dann

und hätte dazu gesagt, das ist die Ferienhandschrift des Steinklopfer-Hannes.

Die Naturkatastrophe in Sachsen und deren volkswirtschaftliche Auswirkung.

Gewaltige Naturkatastrophen haben in der letzten Zeit Kunde davon gegeben, daß trotz aller technischen Fortschritte die Natur-elemente immer noch stärker sind als die Menschen. Zum Ferienanfang ergoß sich ein großer Strom von Bewohnern der Großstädte nach den Bahnhöfen. Hocherfreut, diesem Steinmeer für einige Wochen entronnen zu sein, wurden sie von Ferienzügen von dannen geführt. Ein ganze Anzahl dieser Ferienreisenden wird nicht mehr zurückkommen, sondern den Katastrophen zum Opfer gefallen sein, die sich im Harz und namentlich in der sächsischen Schweiz und im Erzgebirge ereigneten. Im Harz, in der Nähe von Wernigerode war in kurzer Zeit ein kleines Bächlein zum reißenden Strom geworden. Er unterpülte einen Bahndamm und kurze Zeit darauf laufe eine Lokomotive mit den Passagieren in die Tiefe. Pflichttuende Eisenbahnbeamte fanden dabei den Tod. Desgleichen einige Passagiere. Wie ein Wunder blieb der nächste Wagen auf den Gleisen, in dem sich 200 Kinder befanden, die kurz vorher frohe Reiselieder gesungen hatten.

Doch eines der größten Naturereignisse seit Menschengedenken war die Katastrophe in Sachsen. Wer kennt nicht die sächsische Schweiz, wo bizarre Sandsteinfelsen wie Naturdenkmäler in die Luft ragen? In den Tälern dieser Berge wohnen arme Menschen, die einestheils von der Fremdenindustrie leben und anderenteils in der Kleinindustrie ihre Beschäftigung finden. Die Standortfrage der deutschen Industrie bedroht gerade die uralten Industrien der sächsischen Gebirge. Die Spielwarenindustrie, die Kleinindustrie, das Textilgewerbe und andere haben sich seit Jahrzehnten in den Gebirgstälern Sachsens festgesetzt. Sie geben nur notdürftig der dortigen Bevölkerung Arbeit und Verdienst. Die Entwicklung

der Technik und die Massenproduktion an besseren verkehrstechnisch schneller zu erreichenden Orten Deutschlands haben die Existenz der dort lebenden Menschen in Frage gestellt. Und gerade in diesen Tälern mußten am 9. Juli ungeheure Wassermassen herniedergehen, die sich verheerend ihren Weg suchten. Wälder wurden entwurzelt, alles nur Mögliche von den Wassermassen erfaßt und von ihnen zu Tal getragen. In wenigen Minuten stieg das Wasser nicht um Zentimeter, sondern um Meter. Die Gegenstände, die das Wasser mit sich stauten sich vor Brücken, vor Gebäuden, Eisenbahnwagen usw. Die Folge hiervon war, daß alles, was sich unmittelbar den Fluten entgegenstellte, mitgerissen wurde. Und so nahm die Katastrophe ihren Lauf. Häuser wurden vom Erdboden weggerafft, Eisenbahnwagen in die Schluchten geschleubert, Brückenpfeiler wie Streichhölzer zertrümmert; Menschen und Vieh wurden mitgerissen und fanden ihren Tod. Viele wurden im Schlafe von diesem Unheil überrascht. Sie sollten nur für kurze Zeit erwachen, um dann die Augen für immer zu schließen. Besonders heimgeleuchtet wurden die Orte Glaschütte, wo sich die bekannte Uhrenfabrikation befindet, Berggießhübel und andere. Es gibt kleine Orte, die von Göttern ehemals in netischer Laune in die Täler gestreut schienen, von denen kein Haus mehr vorhanden ist. Es war eine Flut wie die Sündflut in graufiger Schilderung, die wir aus der Bibel kennen. Nur daß die braven und fleißigen Menschen sich durchaus keiner Sünde bewußt waren. Es wird zu untersuchen sein, ob es nicht eine Unterlassungssünde war, nach der ähnlichen, wenn auch viel geringeren Katastrophe im Jahre 1897 nicht für Staudämme, Tal-sperrten usw. gesorgt zu haben. Vielleicht wird durch diese Naturkatastrophe die Frage überhaupt aufgerollt werden müssen, ob die in den Tälern der sächsischen Gebirge noch vorhandenen Industrien in dieser Gestalt weiter geführt werden können. Die Existenz der dortigen Kleinindustrie, die teilweise noch eine Hausindustrie war, ist, wie wir Anfangs betonten, in vieler Hinsicht durch die technische Entwicklung in Frage gestellt. Die Umschichtung der deutschen Volkswirtschaft, die Standortfrage der deutschen Industrie, die vor dem vielfach nur ein theoretisches Problem war, wird wahrscheinlich durch dieses Naturereignis zu einer brennenden Frage der deutschen Volkswirtschaft. Es wird notwendig sein, diese Dinge im Auge zu behalten und an ihrer Erledigung mitzuarbeiten. Die Gewerkschaftsbewegung hat durch die verheerenden Fluten der letzten Woche manchen Kämpfer hingeben müssen. In dem wir versprechen, ihnen ein ehrendes Andenken zu bewahren, wollen wir unserteils daran mitarbeiten, daß die Möglichkeit solcher Naturkatastrophen eingeengt wird.

Wir brauchen an dieser Stelle wohl kaum zu betonen, daß die öffentliche Stelle, vor allem das Reich, hier einzupringen hat, damit den Geschädigten, und zwar nicht in der Hauptsache dem Besitzenden, geholfen wird. In den sächsischen Gebirgen handelt es sich um arme, von der Volkswirtschaft stiefmütterlich behandelte Arbeitslosen, denen reichliche Hilfe zuteil werden muß.

Rundschau.

Domela — ein Film aus dem Kienopp des Lebens. Von dem erweiterten Schöffengericht in Köln wurde der falsche Kronprinz Johann Domela zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 6 Monate der Untersuchungshaft angerechnet werden. Dieser Prozeß gab ein treffendes Bild von der Seelenverfassung, in der sich ein großer Teil der deutschen Bevölkerung trotz der acht Jahre seit dem Bestehen der Republik befindet. Eigentlich ist es verwunderlich, daß dieser junge Mann verurteilt werden konnte, wo ihm doch die Rolle „Königliche Hoheit“ zu spielen, förmlich aufgedrängt wurde.

Domela ist einer von denen, der von den Wellen des Weltkrieges aus seinem bescheidenen Dasein in einer baltischen Mühle aufgeschauelt und in das ruhelose Leben eines internationalen Bagabunden gestossen wurde. Als Angehöriger eines Freikorps kam er nach Deutschland und hat sich hier mit wechselnden Folgen als Gelegenheitsarbeiter, als Reisender usw. betätigt. Seine Mutter ist eine Adlige und dieser Schuß blauen Blutes scheint genügt zu haben, um sich als Adliger aufzuspielen. Dabei fand er, daß er in solchen Gegenden, wie beispielsweise Potsdam, wo er als Reisender tätig war, als Baron oder Graf glänzende Geschäfte zu machen in der Lage war. Der Appetit kommt beim Essen. Seine Lebensbahn führt ihn auch nach Thüringen, wo er in Erfurt in einem der besten Hotels abstieg. Seine Ähnlichkeit mit dem ältesten Sohne des früheren Kronprinzen ließ in dem Hotelier den Gedanken aufsteigen, daß dieser junge Mensch zu etwas Höherem geboren sein müsse. Und nun kam der interessante Film ins Rollen. Kommerzienräte, Militärs, Oberbürgermeister, Theaterdirektoren usw. laufen sich gegenseitig den Rang ab, dieser neugeborenen „Königlichen Hoheit“ gefällig zu sein. Trotzdem diese „Königliche Hoheit“ alias Baron von Korf seine Umgebung ständig anumpfte, ging die Zeremonie ruhig weiter. Bei einem Abstecher nach Berlin stand der Vorsteher des Anhalter Bahnhofes mit mehreren Beamten salutierend an dem Wagen des angeblichen Prinzen. In Heidelberg verkehrte Domela in dem Hause der Sachso Vorurufen. Der „Prinz“ berichtet darüber: „Ich hatte geglaubt, bei diesen Studierenden aus den besten Adelsfamilien die Blüte der Kultur zu finden. Das war aber eine Täuschung. Tatsächlich haben diese Leute nur morbsmäßig geachtet und vor allem versucht, mich unter den Tisch zu trinken.“

Auf der Anklagebank des Kölner Schöffengerichts saß nicht der baltische Jüngling Domela, sondern der faule Zauber des ehemaligen kaiserlichen Deutschlands. Diese Laiaienseelen sehen auch heute noch in den mittelmäßigen Figuren der ehemaligen Hohenzollerndynastie etwas großes. Sie merken auch heute noch nicht, daß sie sich selber nur dadurch herabschauen. Sie sind geblieben, was sie waren, gedankenlose Elemente, die immerfort das Gefühl haben, von oben regiert zu werden. Es ist bezeichnend für die Gerichte der deutschen Republik, daß sie noch auf diese Knechtschulden Rücksicht nehmen; anstatt diese Mitspieler in dem lustigen Film nach Köln zu holen und sie an dem Zeugnisse als lebendige Zeugen einer vergangenen Zeit vorbeiziehen zu lassen, hat man sie an ihrem Wohnorte kommissarisch vernommen. Wie schade. Was wäre dies für die Zeichen und für die Huldigungen des wirklichen Prinzen Karneval für ein prächtiger Stoff gewesen! Der ehemalige Schuster Volgt, der unsterbliche „Hauptmann von Köpenick“, und dieser Jüngling aus dem Baltikum haben zu zeigen verstanden, welche Gedankenlosigkeit, Dummheit und Unterwürfigkeit sich in den Köpfen der Fürstentatolai zusammenhängt. Man hätte Domela in Köln nicht verurteilen, sondern eine Belohnung geben sollen. Er hat die deutschen Hohenzollernspieler treffend gekennzeichnet. Dafür gebührt ihm Dank.

Die Rentabilität der deutschen Aktiengesellschaften. Die Rentabilität der deutschen Aktiengesellschaften beginnt sich zu heben. Die Zahl derjenigen, die wenig oder gar keine Dividende verteilen, verringert sich immer mehr. Bekanntlich war das Jahr 1926, über das die Abrechnung jetzt vorliegt, ein ungemein schweres Krisenjahr. Selbstverständlich muß dies auch in den Abschüssen zum Ausdruck kommen. In dem letzten Wirtschaftsbericht der Disconto-Gesellschaft finden wir eine Zusammenstellung der Durchschnittsdividende und Rendite der an der Berliner Börse notierten Aktiengesellschaften. Von den 942 Werten, die an der Berliner Börse notiert sind, blieben für das letzte Geschäftsjahr 352 dividendenlos, 112 verteilten eine Dividende von 1 bis 5 Prozent, über 5 bis 7 Prozent verteilten 132 Gesellschaften. Eine Dividende von 7 bis 10 Prozent konnten 251 und eine solche über 10 Prozent 95 Aktiengesellschaften zur Verteilung bringen. Die Durchschnittsdividende in Prozent des Nominalkapitals betrug im letzten Geschäftsjahr 6,3 Prozent und im vorletzten 5,2 Prozent. Die Rentabilität hat sich also um 1,1 Prozent gehoben. Die höchsten Dividenden im letzten Geschäftsjahr wurden von den Brauereien und Spiritfabriken verteilt. Sie betragen 11,8 Prozent des tatsächlichen Aktienkapitals. Die Banken folgen mit 9,7 Prozent, die Versicherungsgesellschaften mit 9,4 Prozent, die Papierindustrie mit 9 Prozent, die Baumaterial-Steinzeug- und Tonindustrie mit 8,2 Prozent, die chemische Industrie mit 8 Prozent usw. Die niedrigste Verzinsung des Aktienkapitals wurde bei der Eisenbahnbedarfs- und Maschinenindustrie mit 2,5 Prozent erreicht. Nimmt man den Kurswert des Aktienkapitals zur Unterlage, so ergab sich am 9. Juni 1927 eine Durchschnittsrendite von 3,9 Prozent. Bei einem Gesamtüberblick ist also festzustellen, daß die Rentabilität sich langsam, aber sicher gehoben hat. Für das laufende Geschäftsjahr wird allgemein ein besseres Ergebnis für die Aktionäre erwartet. Berücksichtigt man den Umstand, daß sich die deutsche Industrie in einer Umstellungsperiode befindet, so kann man von einem schlechten Ergebnis selbst für das Jahr 1928 nicht sprechen.

Wie der Zwischenhandel die Ware verteuert. Es ist allgemein bekannt, daß der Zwischenhandel mehr als vor dem Kriege die Waren verteuert. Ein durchschlagendes Beispiel wird im Juliheft der Zeitschrift der Reichszentrale für Heimatsdienst gegeben. Es handelt sich um die Gestaltung der Schweinefleischpreise auf dem Wege vom Landwirt zum Verbraucher. Aus den Untersuchungen der Reichszentrale ergibt sich folgendes:

1911/13 betrug die Preispanne zwischen Stallpreis und Preis im Laden 77 Proz. 1926 ist eine Preispanne von etwa 120 Proz., 1927 sogar von etwa 140 Proz. zu verzeichnen. 1911 bis 1913 kostete ein Pfund Schweinefleisch beim Landwirt 42 Pfg., am Markt 53,7 Pfg. oder 25 Proz. mehr, beim Großschlächter 65,5 Pfg. oder 52 Proz. mehr, beim Ladenschlächter 76 Pfg. oder 77 Proz. mehr. 1926/27 (Juni bis Mai) kostete ein Pfund Schweinefleisch beim Landwirt 57,4 Pfg., am Markt 71,8 Pfg. oder 25 Proz. mehr, beim Großschlächter 91,7 Pfg. oder 60 Proz. mehr, beim Ladenschlächter 1,31 oder 128 Proz. mehr. Diese Feststellungen kommen, wie gesagt, für die Zeit bis Ende Mai dieses Jahres in Frage. Augenblicklich ist ein Pfund Schweinefleisch im Laden für 1,31 Mk. kaum zu haben. Es kostet 1,50 bis 1,60 Mk., ohne daß sich der Preis beim Landwirt wesentlich verändert hat. Es kann ausgesprochen werden: die Spanne zwischen den Viehpreisen als Stall und den Fleischpreisen im Einzelhandel ist heute doppelt so groß als in der Vorkriegszeit.

Mehr als es Worte vermögen, reden diese Zahlen eine eindringliche Sprache. Die Groß- und Ladenschlächter sind die eigentlichen Nutznießer am Fleischgeschäft. Diese Leute dürften, solange das Gewerbe besteht, noch nie so glänzende Geschäfte gemacht haben, wie gerade jetzt. Es ist nun interessant, welche Mittel die Reichszentrale für Heimatsdienst empfiehlt, um diesem Uebel zu steuern. Sie sagt u. a.: „Ähnlich wie in England und Amerika kann man von einer sorgfältigen Kontrolle der öffentlichen Meinung, nicht in letzter Linie von der Selbsthilfe der Verbraucher, sich eine gewisse und letzten Endes wirksame Einwirkung auf die Preisgestaltung versprechen. Die Käuferkraft ist sich, wie sich gerade hier deutlich zeigt, noch immer nicht der Macht bewußt, die sie seit der Stabilisierung der Mark und seit der Ueberwindung des Warenmangels in den Kriegs- und Nachkriegsjahren wieder besitzt. Eine Verbraucherschacht, die sich ihrer Machtstellung bewußt ist und sie konsequent ausnützt, wird einen nicht unwesentlichen Teil dazu beitragen können, auf dem Gebiet der Regulierung der

SEG-ZIGARETTEN SIND QUALITÄT-ZIGARETTEN
Thadmor und Arbeitersportler zu 4 Pl.
Zeronth zu 5 Pl. * duftig * leicht * mild
KONSUMVEREIN

Lebensmittel, nicht zuletzt der Fleischpreise, wieder zu einigermaßen erträglichen Verhältnissen zu gelangen.“

Diese Worte können durchaus unterschrieben werden. Es ist in der Tat eine Unterlassungssünde sondersgesehen, daß die breitesten Käuferschichten den Nutznießern des Warenhandels das Geld bedenkenlos zutragen. Die Konsumgenossenschaften der größeren Städte haben ebenfalls Fleischläden eingerichtet. Dort wird gutes Fleisch zu durchaus mäßigen Preisen geboten. Daß die breiten Massen nicht samt und sonders Mitglied der Konsumgenossenschaften sind, zeigt, wie träge die Menschen sind und wie schwer sie von dem Althergebrachten abgehen. Wenn sogar eine Behördeninstanz, wie die Reichszentrale für Heimatsdienst, angesichts einer solchen Ausbeutung der Käufer durch eine kleine Schicht der Bevölkerung den Zusammenschluß der Käufer empfiehlt, dann ist es um so mehr verwunderlich, daß man andauernd tauben Ohren predigt.

Im August erscheint im Verlag unseres Verbands:

„Der alten Steinmehlen Recht und Gewohnheiten“

Von Rudolf Wisse!, Reichsminister a. D.
Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die alten Ordnungen von 1459, 1462, 1563, 1628 — Aufnahme der Lehrlinge — Kunstbienen — Losprechen der Jungen — Eintritt in die Bruderschaft, Schwur — Pflichten der Gesellen — Die Handschert — Das Ehrenzeichen — Der Gruß — Die Auflage — Trinktsege — Bruderschaftstrinken — Das Hütten- und Bubenrecht — „Bernhard“ Strafen — Zweispitzgruß — Die Gerichtsbarkeit der Hütten — Das Ansprechen um Arbeit — Der Ausweis — Die Abnahme der Stellungen — Examen — Von den Palieren — Vom Meisterwerden — usw.

In der Einleitung schreibt der Verfasser: „Wir haben von keinem Handwerk so eingehende Kunde über die Gebräuche aus ganz alter Zeit, wie gerade von den Steinmehlen. In sehr erschöpfender Weise werden wir über die Verhältnisse des alten Steinmehlgewerbes durch eine Reihe alter Steinmehlordnungen unterrichtet. Diese alten Ordnungen sind um deswillen von ganz besonderer Bedeutung, weil sie nicht etwa nur die Verhältnisse und Beziehungen der Steinmehlen irgendeiner Stadt regeln, sondern sich als die Verfassung der Steinmehlhütten ganz Deutschlands darstellen. Kein anderes Handwerk hat es im Mittelalter zu einer so festen, das ganze Reich überziehenden Verbindung gebracht, wie das der Steinmehlen. Ein großer Bruderbund war es, der die Steinmehlen umfasste; ihm waren alle lokalen Bruderschaften untertan. Die Straßburger Bauhütte war das anerkannte Haupt der Bruderschaft. Neben ihr bestanden noch drei Hauptstätten in Köln, Bern, später in Jülich und Wien, von denen jedoch nur die Wiener größere Bedeutung erlangt hat. Das Uebergewicht der Straßburger Hütte scheint eng mit dem Fortschreiten des 1452 vollendeten Straßburger Münsterturnes verbunden zu sein. In Straßburg knüpfen die alten Steinmehlordnungen an.“

Das Buch enthält mehrere Illustrationen. Druck auf Kunstdruckpapier, halbleinen gebunden. Preis 2,50 Mk. Mitglieder unseres Verbandes erhalten das Buch durch direkten Bezug für 1,50 Mk.

Zu empfehlen ist in den Verbindungsorten, schon jetzt Sammelbestellungen vorzunehmen. Wir sind überzeugt, daß große Nachfrage nach diesem inhaltlich, druck-, sowie buchtechnisch vorzüglich ausgestatteten Werk sein wird. Die Auflage ist beschränkt.

Intel Sam als Gläubiger. Das amerikanische Handelsdepartement veröffentlicht eine Mitteilung, wonach die in den Vereinigten Staaten in der Nachkriegszeit ausgenommenen Anleihen den Betrag von 12,3 Milliarden Dollar erreicht haben. Das sind rund 52 Milliarden Mark. In dieser Summe sind die Kriegsschulden nicht enthalten. Der größte Teil dieser Anleihen ging nach Europa. Die europäische Bevölkerung wird Jahre zu arbeiten haben, um die Schulden bei dem reichen Intel Sam wieder abzutragen. In der Vorkriegszeit waren die Vereinigten Staaten an Europa mit rund 10 Milliarden Mark verschuldet.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Achtung! Zahlstellentaffierer! Achtung!
Bei Markenbestellungen ist nur der Preis des Hauptkassenbeitrags anzugeben. Der Lokalzuschlag ergibt sich doch von selbst. Zahlstellen, die mit dem aufgedruckten Lokalzuschlag nicht auskommen, müssen, wie bisher, dann noch einen Sonderzuschlag auf jede Beitragsmarke erheben. Alte Beitragsmarken dürfen ab 27. Woche nicht mehr verwendet werden, dieselben sind reiflos an die Hauptkasse zurückzuführen. Der Verbandsvorsitzend.

Zahlstellenvorstände und Mitglieder werden gebeten, den Aufenthaltsort und die nähere Adresse des Steinmehlen Johann Kohl, geb. 24. Juni 1875 in Mayen. Verbandseintritt 3.3. 1923 zu Münster, umgehend mitzuteilen.

Auf Antrag der Zahlstelle Greiz ist der Steinmehler Simon Hinkel wegen Sperrebruchs aus dem Verbands ausgeschlossen worden, ferner auf Antrag der Zahlstelle Dortmund der Steinmehler Karl Reimer wegen Unterschlagung.

Bekanntmachungen der Zahlstellen und Gauleitungen.

Pasewalk. Für die mir übergebenen Sammelgelber der Kollegen der Firma Löhke (Wolfsgr.) sowie der Firma selbst sage ich hiermit Dank. Paul Oldenburg, Ferdinandsdorf i. Pomm.

6. Gau (Karlsruhe). An Unterstellungen für die im Streik gestandenen Kollegen der Granitwerksteinebetriebe Mittel- und Südbaden gingen bei der Gauleitung ein von Haslach 30 Mk., Lüttschbach 21,40 Mk., Kappelrodek 23,80 Mk., Seebach 18,90 Mk., Tegernau 11,80 Mk., Tiefenstein 56,50 Mk., zusammen 162,40 Mk. Im Namen der am Streik beteiligten Zahlstellen besten Dank.

Die Gauleitung: Fr. Sarfert.

Schwerin i. M. Wer die Adresse des Steinmehlers Alfred Buß kennt, wird gebeten, sie dem Unterzeichneten mitzuteilen. Gleichzeitig wird erucht, den Steinmehler Buß auf seine Verpflichtungen der Zahlstelle Schwerin gegenüber aufmerksam zu machen. Ernst Riechhoff, Kassierer, Schwerin i. M., Bergstr. 16.

Zur Ordnung im Beitragsbuch.
Es ist immer der Beitrag im Mitgliedsbuch oder Interimskarte wöchentlich fällig, wie die neueste Ausgabe des „Steinarbeiter“ numeriert ist.

Solnhofen. Gelegentlich eines Radunfalls ist das Mitgliedsbuch des Kollegen Ferdinand Ritter von Kling abhandeln gekommen. Geb. am 2. 9. 1904 in Kling. Buchnummer 058933. Das Buch ist ungültig. Vor Mißbrauch mögen Unterstüßungsauszahler sich hüten.

Greiffenberg. Für den durch Feuer geschädigten Kollegen Paul Kiesel gingen folgende Beträge ein: Aus der Gauleitung 30 Mk., Langenöls 25 Mk., Mauer a. Bober 23,50 Mk., Nieder-Linda 20 Mk., Grlachsberg 16 Mk. — Den Gebern herzlichen Dank.
Vorl. Bernhard Thomas.

Ramenz. Sämtliche Kollegen, die in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Mai d. J. bei der Firma Weiland (Vogelberg) beschäftigt waren, haben sich umgehend im Betriebsbureau die 10 Proz. Nachzahlung abzuholen. Gibowitsch, Betriebsleiter.

Adressenänderungen.

- Gau NO: **Kathenow.** Vorl. u. Kass.: Friedrich Schäfer, Große Burgstr. 10.
- Gau NW: **Oldenburg in Holstein.** Kass.: Otto Lüth, Altgandensdorf b. Oldenburg (Holstein). — **Begeßad.** Kass.: Wilhelm Luschei, Fahr b. Begeßad, Nawaßstr. 18.
- Gau: **Münchhagen.** Kr. Stolzenau. Vorl.: Louis Rode, Blumenstraße 291. Kass.: Ernst Stahlfuß, Alter Schacht 309. — **Wieschamberg.** Kass.: Max Wiegler. — **Stendal.** Vorl.: Johannes Rofft, Hofstr. 11.
- Gau: **Kupferdreh.** Vorl. u. Kass.: Rudolf Hasenäder, Kupferdreh-Rosnaden Nr. 76.
- Gau: **Eberbach.** Vorl. u. Kass.: Karl Krauth, Leopoldsplatz 2.

Neue Bücher, Zeitschriften.

Heft 4 der im Verlag von G. Birt & Co. m. b. H. in München erscheinenden **Gesundheitsbücherei** bringt aus der Feder des Münchener Neurologen Dr. Julian Marcuse eine Abhandlung über das Thema „Erfaltung und Abhängigkeit“. Keine Frage hat die Menschen von jeher derart beschäftigt, wie dieses Problem der Erziehung zur Weiterentwicklung und zur Ueberwindung von Erhaltungskrankheiten, die ja von wenigen Ausnahmen abgesehen, fast jeden betallen und oft genug Veranlassung zu Unbilden mannigfacher Art, wie zur Erzeugung dauernden Kränkens, geben. Jährlichen Denktagsart durchaus leicht verständlichen Form auseinandergesetzt, um von vielen Voraussetzungen ausgehend, Art und Zweck der Abhängigkeitsmaßnahmen vor Augen zu führen. Wir lernen die natürlichen Schutzmittel, die jedes lebende Wesen sein eigen nennt, kennen. Ihr Gebrauch mit zweckdienlicher Verwendung, beim Kinde wie beim Erwachsenen, ist ein Stück — vielleicht sogar das wichtigste — der Volksgesundheitspflege, das hier in überaus fasslicher und dem wirklichen Leben entnommener Weise zur Anschauung gebracht ist. Wer seinen Körper im Kampf um die Gesundheit schützen und stärken will, wird Erkenntnis und Nutzen aus dem dem lehrreichen Büchlein ziehen. Preis pro Heft 50 Pf.

Die Regulierung der Kinderzahl (Berührung der Empfängnis). Von Otto Alfred Prok. Verlag „Fortschritt“ W. u. D. Prok. Berlin-Kreuzf. 15. Preis 1 Mk. — Die Broschüre will die Proletarierfamilie vor allzu reichem Kinderlegen warnen, ist leicht und verständlich geschrieben. Es ist bekannt, wie ungewehr schwer die gesetzlichen Bestimmungen schon viele Arbeiterfamilien getroffen haben, wenn sie in Unkenntnis durch Abstreifen sich vor noch größerer Not schützen wollten. Vorbeugen ist richtiger! Wer das will, findet in der Broschüre Aufklärung.

Der Wahre Jakob reiferichtigt die Erwartungen, die man auf sein Erscheinen gesetzt hat. Die uns vorliegende Nummer 2 übertrifft abermals durch die Fülle und Güte des Dargebotenen, die jedem Geschmack gerecht wird. Die politische Satire ist ebenso berückend, wie der behagliche Humor, und es sind dienliche Wahrheiten, die „Der Wahre Jakob“ mit laudendem Mund auspricht. Aus den zahlreichen gänzlich neuen Wägen des „Wahren Jakob“ sei der folgende wiedergegeben, den alle Kenner des Sportwesens mit verständnisvollem Augenwinkern aufnehmen werden: In einer ganz großen Gegen Deutschlands fand ein Motorradrennen statt. Eine tolle, peitschende Endkampf der Ereignisse für alle, die es ansah. Mit dem merkwürdigen Namen „Dales II“ als Sieger hervorging. Selber gelang es durch einen Irrtum der Sekretärin, daß Meyer übernahm als Sieger verkleidet wurde. Gräßlich mußte der Kennerleiter, „Himmelfreudbenedemeler!“ bukte er die Sekretärin an, „ich habe Ihnen doch ausdrücklich gesagt: Meyer kommt das nächste Mal dran!“ — „Der Wahre Jakob“ ist zum Preise von 30 Pf. pro Exemplar in allen Buchhandlungen zu haben.

Anzeigen

6 Steinhauer gegen Tariflohn per sofort gesucht. **Walter Voegelen, Offenburg (Baden).**

Tüchtig. Steinmetz zum Scharrieren von Kunststeinen (auf Bau) und Schriftstauen gesucht. **W. Woldt, Zittau i. S.**

10 Steinsetzer für umfangreiche Arbeiten stellt sofort ein **Hermann Katzorke, Steinsetzstr. Landsberg a. d. W., Röstelstraße 18.**

Zwei geübte Granitsteinmetzen auf gepitzte und gestockte Arbeiten gesucht. **Georg Wolf, Granitwerk, Meißen a. d. Elbe.**

Tüchtige Granitsteinmetzen für schleifrechte Arbeiten sowie **Granitschleifer** sofort für dauernd gesucht **Otto Koppe, Dobrilugk**

Pflasterhämmer aus bestem Schweißstahl **Rammen, Brechstangen** und sämtliche Werkzeuge für den Straßenbau liefert auch nach außerhalb **Otto Teske, Berlin N 31 Brunnenstraße 82**

Suche 7 oder 8 tüchtige Granitsteinhauer für sofort. Wohnung, Kost vorhanden. **Ernst Contini, Granitwerk Ringelbach b. Oberkirch (Baden).**

Energischer fachgew. Steinsetzer-Arbeitsführer sofort gesucht. Selbständiges Arbeiten Bedingung. Berliner Verhältnisse kennend. Ausführliche Angaben mit Lebenslauf, Alter unter 10 Berlin bef. die Schriftleitung des Steinarbeiter.

Pflasterhämmer sowie sämtliche Werkzeuge für Straßenbau und Stein Schlag. **Franz Mager sen., Inh. Reinhold Mager Berlin N. 20, Hochstraße 19.**

Altbrauchbare **Reihensteine, Kopfsteine Kleinsteine** preiswert, sofort lieferbar. **Niederfinow Kies- u. Steinwerke Lagerpl.: Berlin-Oberschöneweide Nalepastr. 25/26. Tel.: Oberschöneweide 4365.**

Gestorben.

(Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)

In **Häslisch (Sachsen)** am 29. Juni der Hilfsarbeiter **Hermann Hantsche**, 70 Jahre alt, Altersschwäche.

In **Berlin** am 2. Juli der Rammer **Friedrich Stielow**, 35 Jahre alt, vom Auto überfahren.

In **Steinach** am 5. Juli der Griffelmacher **Ernst Link**, 59 Jahre alt, Lungentuberkulose.

In **Solingen** am 7. Juli der Pfälzer **Siegmond Schmidt**, 55 Jahre alt, freiwillig aus dem Leben geschieden.

In **Hamburg** am 7. Juli der Rammer **Hermann Zoppa**, 35 Jahre alt, Unfalltod.

In **Wien** am 9. Juli der Sandsteinmetz **Otto Hille**, 43 Jahre alt, Lungentuberkulose.

In **Naasdorf** am 10. Juli der Hilfsarbeiter **Emil Gadenberg**, 43 Jahre alt, freiwillig aus dem Leben geschieden.

Chre ihrem Andenken!

Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig. Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Siebold, Verlag: Ernst Winkler, beide in Leipzig.